This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LANE MEDICAL LIBRARY STANFORD STOR
L616 .B13 1907
Ueber Besessenheit und verwandte Zustän
24503319681

...er Besessenheit

und

verwandte Zustände.

Auf Grund eigener Beobachtungen

von

Prof. Dr. **E. v. Baelz** in Stuttgart
(früher in Tokio).

Wien, 1907.

Verlag von **Moritz Perles**, k. und k. Hof-Buchhandlung.
I., Seilergasse 4.

L616
B13
1907

LANE

MEDICAL LIBRARY

LEVI COOPER LANE FUND

616
13
07

Über Besessenheit

und

verwandte Zustände.

Auf Grund eigener Beobachtungen

von

Prof. Dr. **E. v. Baelz** in Stuttgart
(früher in Tokio).

Wien, 1907.

Verlag von **Moritz Perles,** k. und k. Hof-Buchhandlung.
I., Seilergasse 4.

Separatabdruck aus der „Wiener Medizinischen Wochenschrift“
(Nr. 18 bis 22. 1907).

Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt.

Seite

Einleitung. Bedeutung der Suggestion 3

Endämonische Besessenheit 6

Propheten. Mystiker. Die sogenannte Offenbarung durch Anaesthetica. Stigmatisation. Konvulsionäre religiöse Ekstase in Europa und in Ostasien. Eigene Beobachtungen darüber.

Besessenheit durch b ö s e Geister 16

Hexenwahn. Eigentliche Teufelsbesessenheit. Epidemien in Europa. Besessenheit in Ostasien. Der Fuchs als böser Dämon. Beschreibung typischer Fälle.

Erklärungsversuche der Besessenheit 27

Verdoppelung, Spaltung und Alternierung der Persönlichkeit. Die relative Selbständigkeit beider Großhirnhälften bei Sprache und Gedächtnis. Unterbewußtsein und seine große Bedeutung. Er arbeitet ziemlich selbständig. Plötzlicher Anschluß ins Bewußtsein. Das Gehirn eine Kraftstation mit Kraft in unbestimmter Form. Die Teufelshypothese.

Behandlung der Besessenheit 39

Schlußworte 40

69522

Wenn man heutzutage die Worte Besessenheit, Hexerei, großer Veitstanz hört, so fühlt man sich unwillkürlich in düstere, zum Teile weit hinter uns liegende Zeiten versetzt. Man freut sich, daß der Spuk von Dämonen und bösen Geistern und einem sich überall eindrängenden Satan dem hellen Lichte der Wissenschaft hat weichen müssen. Es war mit diesen Dingen so viel Aberglaube und Unsinn verbunden, daß die heutige Forschung sie entweder nicht ernst nimmt oder sich berechtigt fühlt, an ihnen vorbeizugehen, wenn so viel andere dringende Aufgaben der Lösung harren. Auch erwecken die früheren Epidemien solcher Zustände so peinliche Erinnerungen an furchtbare Irrtümer der menschlichen Gerechtigkeit, es klebt so viel unschuldiges Blut daran, daß ein humanes Gemüt sich davor scheut. So kommt es, daß abnorme Geisteszustände, die einst die ganze Welt beschäftigten und in tolle Erregung versetzten, unserem Gesichtskreise entrückt sind, oder daß man sie höchstens vom historischen Standpunkte aus betrachtet.

Auch ich teilte diese Auffassung, bis mir der Zufall Gelegenheit bot, selber solche Fälle von Besessenheit zu sehen, und zwar genau von der Art, wie sie in der Bibel beschrieben sind. Daran anschließende Studien zeigten, daß diese merkwürdigen Vorgänge nicht bloß noch heute in meinem eigenen Beobachtungsgebiete Ostasien häufig sind, sondern daß auch in dem Europa unserer Tage noch regelrechte Epidemien von Besessenheit sich abgespielt haben. Ja, daß es eine ganze Anzahl akademisch gebildeter Männer gibt, welche die Besessenheit, und zwar auch die bei den Heiden, noch jetzt auf einen persönlichen Teufel zurückführen, der in die Menschen fährt, um sie zu quälen oder dem christlichen Gotte abspenstig zu machen. Man begegnet dieser Auffassung gleichmäßig bei protestantischen, römisch-katholischen und griechisch-katho-

lischen Geistlichen, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. Ein gebildeter und sonst verdienstvoller Missionär in China, Nevius, hat sogar ein dickes Buch geschrieben, bloß um zu beweisen, daß sich die Besessenheit bei den Chinesen nur durch den Christus feindlichen Teufel erklären lasse.

Daß in früheren Zeiten der Teufel als Urheber angeschuldigt wurde, wird jeder ohneweiters verstehen, der mit eigenen Augen diese unheimlichen Zustände gesehen hat, um so mehr als ja der Böse sich durch den Mund der Besessenen und Hexen selber als solcher legitimierte. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß durch diese Voraussetzung alle Symptome ohne Mühe erklärt werden. Aber leider können wohl die meisten von uns im 20. Jahrhundert der Grundlage dieser Annahme, nämlich der Existenz eines die Menschen zur Wohnung erlesenden Teufels, nicht zustimmen, und mit ihrer Verneinung fällt die ganze Erklärung in sich zusammen.

Andererseits ist es aufrichtig zu bedauern, daß sich Ärzte, Psychologen und Naturforscher so wenig mit diesem Gebiete befassen, das dem Beobachter hochinteressante Einblicke in die Werkstätte des Geistes gewährt, Auch wo eigentliche Besessene fehlen, kommen Fälle von doppeltem Bewußtsein und Verdoppelung der Persönlichkeit vor, und sie sind mehr oder weniger deutlich willkürlich in der Hypnose erzeugbar. Ihr Studium setzt freilich eine gewisse Trainierung voraus und die fehlt leider gerade in Deutschland den jungen Ärzten völlig, während in Frankreich und neuerdings auch in England und Amerika darin mehr geboten wird. Die Vorlesungen über Physiologie erstrecken sich bei uns nicht auf die höheren Funktionen des Nervensystems, d. h. auf das, was im Gegensatze zur Tierwelt spezifisch menschlich ist. Da er aber spezielle Kollegien über Psychologie nicht zu hören pflegt, so kommt der junge Mediziner in die Klinik, ohne über die normalen geistigen Funktionen und über die wichtigen Grenzgebiete, die zur Hypnose, Psychose und zur Änderung der Persönlichkeit führen, unterrichtet zu sein. Nach meinen Beobachtungen muß ich dem hervorragenden Psychologen der Harvard-Universität, William James, der ja auch Doktor der Medizin ist, beistimmen, wenn er sagt, die Erforschung dieser Gebiete gehöre zu den dringendsten Forderungen der modernen Geisteswissenschaft. Daß sie für den Arzt, auch wenn er nicht speziell Psychiater ist, wertvoll sein muß, versteht sich von selbst.

Die Vorstellung, daß Krankheiten und namentlich Geistesstörungen das Werk von bösen Mächten, von Dämonen seien, muß tief in der menschlichen Natur liegen,

denn sie findet sich bei allen Völkern und zu allen Zeiten. Sie ist meist am stärksten ausgeprägt bei niederstehenden Menschengruppen, sie ist aber auch mit hoher Kultur vereinbar. Wir begegnen ihr von den Südseeinseln weg über China, Indien, Persien bis zum westlichsten Europa und Amerika. Wir treffen sie sowohl in Sibirien als im tropischen Afrika. Der Dämoneneinfluß spielt eine ebenso große Rolle bei dem ältesten aller großen Kulturvölker, den Babyloniern, wie bei den Wilden Australiens, bei hochgebildeten Geistern der Renaissancezeit wie bei den Menschenfressern Polynesiens.

Rasse hat keinen Einfluß, denn Chinesen wetteifern darin mit den Semiten Vorderasiens, mit den arischen Indern und Persern und mit den Druiden des alten Gallien.

Sodann bezeugt die auffallende Ähnlichkeit, ja Identität vieler Aberglauben an den entferntesten Orten der Welt, daß es sich um selbständig entstandene, in der Natur des Menschen liegende Erklärungen der Erscheinungen auf animistischer Grundlage handeln muß. Als wirksame Faktoren kommen dabei in Betracht die Naturerscheinungen, die Beobachtung des Todes, der dem Auge des primitiven Menschen nur erklärlich erscheint durch die Annahme einer sich entfernenden, heimatlos umherstreifenden und der Fürsorge bedürftigen Seele, und endlich hypnoseähnliche Erscheinungen, wie sie auch den Wilden durch heftige Krämpfe, durch Musik, durch Berauschung, durch Drogen, durch starke psychische Eindrücke bekannt werden, sei es durch Auto- oder durch Alterosuggestion.

Gerade die Suggestion und mit ihr die psychische Ansteckung ist es, die bei den Epidemien religiöser oder sonst psychischer Art immer wieder die Hauptrolle spielt. Daß übrigens die Rolle der Ansteckung im psychischen Leben auch Gesunder weit größer ist als man gewöhnlich annimmt, davon kann sich Jeder an sich und Anderen überzeugen durch den enorm suggestiven Einfluß, welchen religiöse, politische, soziale Ideen, ja selbst ein so äußerliches und oft törichtes Ding, wie die Mode, tagtäglich ausüben. Von der bekannten ansteckenden Wirkung so gewöhnlicher Vorgänge wie Lachen oder Gähnen ganz zu schweigen.

Von dieser Suggestibilität Gesunder zu der sich in seltsamer Weise äußernden krankhaften gibt es nun alle Übergänge, die man besonders deutlich bei dem suggeriblen und oft zur Hysterie neigenden weiblichen Geschlechte beobachtet. Daher sind auch zu allen Zeiten die Erscheinungen krankhafter ansteckender Vorstellungen mit Vorliebe an weibliche

Individuen geknüpft, mögen dieselben nun als babylonische oder mittelalterlich-christliche Hexen, als orakelspendende Jungfrauen griechischer Tempel oder als moderne spiritistische Medien auftreten.

Bei Gelegenheit der Pythien und Medien sei betont, daß man den Begriff der Besessenheit eigentlich weiter fassen muß, als es der Brauch ist. Es gibt auch eine **eudämonische Besessenheit,** eine Besessenheit durch g u t e Dämonen und Geister, und sie ist ebenso verbreitet wie der Glaube an böse Dämonen. Eine derartige Besessenheit flehen die Priester, Schamanen, Zauberer, Magier, Medizinmänner, Medien oder wie sie sonst heißen mögen, in einer bestimmten Weise auf sich herab, um böse Dämonen auszutreiben, Krankheiten zu heilen, die Zukunft zu lesen, die Seelen Verstorbener zu zitieren, Verbrecher oder Diebe zu entdecken u. s. w. Gemeinsam ist allen diesen Prozeduren die Herbeiführung eines hypnotisch-somnambulen Zustandes durch Autosuggestion, erleichtert durch konstitutionelle oder erworbene Suggestibilität und meist unterstützt durch heftige rhythmische Bewegungen, lärmende Musik, durch Fasten und Kasteien, Gebetsformeln, Beschwörungen und oft wohl durch Arznei. Bei voller Ausbildung ist ein solcher Anfall mit seinen Krämpfen, Verzückungn, Anästhesien und dem nachherigen Mangel der Erinnerung an das Vorhergefallene von Hystero-Epilepsie schwer zu unterscheiden.

Als typisch für diese Possessio desiderata haben immer die Prozeduren der Schamanen in Nordasien gegolten, so daß das Wort Schamanismus schließlich zu einem Gattungsbegriff wurde. Aber wissenschaftlich betrachtet stehen damit auf gleicher Stufe die Beschwörungen durch Schintopriester und sogenannte Hoin in Japan, durch Mudang in Korea, durch Taoistenpriester in China, durch Yogin in Indien, durch Medizinmänner in Amerika und in Australien und ebenso durch die Tempelorakel im alten Babylonien und Griechenland. Immer handelt es sich darum, daß außer- oder überirdische Mächte oder abgeschiedene Seelen sich oder Macht durch den Körper des Mediums kundtun, daß diese Mächte also vorübergehend den Körper besetzen und gebrauchen. Häufig sollen auch mit Hilfe von Zaubersprüchen, Opfern, Manipulationen, also durch Theurgie, jene Mächte geradezu gezwungen werden, sich durch das Medium zu offenbaren, namentlich wo es sich darum handelt, Verstorbene zu zitieren [1]).

[1]) Die Vorstellung, daß man durch Opfer beziehungsweise durch Beschwörungsformeln die Götter oder auch die Verstorbenen zwingen könne, zu helfen oder zu erscheinen, ist uralt und überaus verbreitet. Sie spielt

Mit Übergehung des Schamanismus und anderer niederer Formen wende ich mich zur höheren, weil ethischen Zwecken dienenden Form der eudämonischen Besessenheit. Sie wird repräsentiert durch eine uns allen wohlbekannte Klasse von Menschen: die Propheten. Das Wort „der Geist kam über ihn" bedeutet bei einem Propheten, daß Gott im eigentlichen Sinne des Wortes von ihm Besitz ergriffen hat und aus ihm spricht. Es heißt zwar, der Prophet gelte nichts in seinem Vaterlande, aber in Wahrheit ist er doch das Produkt seines Landes und namentlich seiner Religion. Er ist nur möglich, wo eine hohe Religionsform herrscht, die ihm in Gefahr scheint, und er muß individuell in hohem Grade suggeribel und der Autohypnose zugänglich sein, weil nur dann religiöse Vorstellungen jene unwiderstehliche Gewalt über ihn erlangen, die für alle in der Hypnose suggerierten Ideen charakteristisch ist. Er empfindet die Ideen als Eingebung, als begnadete Mitteilung von einer höheren Macht, die keinen Widerspruch duldet, die sein ganzes Wesen in Besitz nimmt, es so beherrscht, daß daneben alles andere, sei es auch Gefahr, Not und Tod, zum wesenlosen Schein wird. Die Stimme in ihm befiehlt: er gehorcht. Er verflucht und zerschlägt die falschen Götzen. Furchtlos wirft er den Königen ihre Sünden ins Gesicht und mahnt sie zur Buße. Soll aber der Prophet Erfolg haben, so muß auch die Umgebung suggeribel sein, sie muß an die Sündhaftigkeit des Menschen glauben. Es muß in ihr das eigene Sündenbewußtsein, wenn auch latent, da sein, oder der Prophet muß dieses Bewußtsein zu erwecken oder zu schaffen verstehen. Auf und durch dieses Gefühl wirkt er. Sein hoher sittlicher Ernst, seine selbstlose Hingabe an seine Mission, seine Drohung mit schrecklichen Strafen für die Bösen, die Verheißung künftiger Herrlichkeit für die Bekehrten werben ihm Anhänger, erst einzelne Begeisterte, deren Beispiel weiter wirkt, bis ihre Zahl oft lawinenartig anschwillt.

Ist der Prophet eine mächtige Persönlichkeit, so begeistert er seine Anhänger zum Ungeheuren. Auch sie fühlen sich als Gottes Werkzeuge. Ihr Selbstvertrauen, ihr Kraft-

---

eine große Rolle in der indischen Religion und sie findet sich im Neoplatonismus. Sie hat sich auch in christlichen Ländern bis ins späte Mittelalter erhalten. Man glaubte damals, daß die heidnischen, nun zu bösen Geistern oder Teufeln gewordenen Mächte, in gewisser Form angerufen, den Anrufenden helfen können und müssen, ja selbst die Kirche anerkannte das, wie aus dem Teufelspakt und den Exorzismen hervorgeht. Manche Geister waren leicht zitierbar, andere erschienen nur nach besonders starker Beschwörung. Der ganze Ideengang ist anschaulich dargestellt in der Beschwörung des Pudels in Goethes „Faust".

gefühl kennen keine Grenzen, ihre schlummernden Fähigkeiten erwachen und erblühen. So hat Muhammed aus den halbbarbarischen Arabern in kurzer Zeit ein welteroberndes Kulturvolk geschaffen. So hat noch in unseren Tagen nach dem Ausspruche eines englischen Generals die Lehre des Mahdi in wenigen Jahren aus einem Haufen feiger Sudanesen ein Volk von Helden gemacht. Und selbst die sonderbare Lehre der Mormonen hat durch die suggestive Macht ihres Gründers Smith und seines Nachfolgers Brigham Young eine ähnliche dynamogene Wirkung geübt; denn was die immer wieder vertriebenen Mormonen auf ihrem Zuge nach Utah an Entbehrungen überwanden, und was sie in der früheren Salzwüste in kurzer Zeit leisteten, das grenzt fast ans Übermenschliche.

Während der Prophet sich als Werkzeug Gottes für seine Nebenmenschen fühlt, ist der religiöse Mystiker mehr ein Egoist. Ihn kümmert nur seine eigene Seele, seine persönlichen Beziehungen zu Gott erfüllen all sein Denken, Fühlen und Trachten. Auch der höhere Mystizismus ist ein Produkt monotheistischer Völker, ja er ist eigentlich der Monismus schlechtweg. Er nimmt überall dieselben Formen an, überall wird die Verbindung mit Gott hergestellt durch dasselbe Mittel: die Ekstase, die Verzückung, die Erhebung über diese sinnliche Welt in höhere Sphären. Es ist in der Tat höchst merkwürdig, daß die katholische heilige Theresa, der Protestant Jakob Böhme und der Muhammedaner Al Ghazzali ihr Verhältnis zu Gott, ihre Vereinigung mit ihm, ihr Aufgehen in ihm, sozusagen ihre eigene Gottwerdung, so gleichmäßig schildern, daß man die Beschreibungen vertauschen könnte, ohne einem von ihnen Unrecht zu tun. Zu ihnen steigt Gott nicht herab, sie steigen zu ihm empor, sie kommen ihm näher und näher in einem Zustande unbeschreiblicher Glückseligkeit, bis sie sich in ihm, dem Unendlichen auflösen. Es ist eine Art positiver Nirvanalehre, insoferne hier das Aufgehen im All unter starkem Gefühlsaffekt erfolgt, welcher bei den Buddhisten ausdrücklich getilgt werden muß. Daher sind auch unsere modernen buddhistisch-theosophischen Schwärmer recht nüchterne Verstandesmenschen neben den eigentlichen Mystikern.

Daß es aber nicht angeht, ohneweiters alle Mystik als krankhaft und überspannt über Bord zu werfen, daß offenbar ein ernster philosophischer Kern in ihr liegt, geht aus der Tatsache hervor, daß sie auf die Systeme von Männern, wie Fichte, Schelling, Hegel Einfluß hatte. Ja, ein berühmter angelsächsischer Psychologe findet, daß Hegels

Lehre überhaupt nur vom Standpunkte mystischer Intuition aus verständlich sei.

Von großem wissenschaftlichem und praktischem Interesse ist nun die Tatsache, daß Narcotica, namentlich Lachgas, aber auch Äther und Haschisch, bei manchen, namentlich gebildeten oder nervösen Menschen Gefühle und Ideen hervorrufen, die mit den Ekstasen der Mystiker identisch sind. Es liegt eine ganze Reihe von Berichten englischer und amerikanischer Ärzte und Gelehrten vor über ihre Eindrücke in der Narkose, teils bei Operationen, teils bei Versuchen, die aus psychologischem Interesse angestellt waren. Immer kehrt das Gefühl des tiefsten Einblickes in das Wesen aller Dinge, das Gefühl der Lösung des Welträtsels, der Vereinigung mit Gott oder mit dem All wieder. Manche dieser Experimentierer sind durch solche Erfahrungen zur dauernden Überzeugung gekommen, daß die Narkose ihnen in der Tat die wahre Natur der Dinge enthüllt habe, denn diese Eindrücke seien so unendlich positiver und zwingender gewesen, als alles, was sie je im Leben erfahren, daß ein Zweifel an ihrer Wahrheit und Berechtigung gar nicht aufkommen könne. Es ist daher für sie der Name: anästhetische Offenbarung geprägt worden. Angesichts dieser Beobachtungen darf man vielleicht bei manchen Mystikern von einer psychischen Autointoxikation statt von Autosuggestion reden.

Ich habe an mir selber unter dem Einflusse von Opium eine hiehergehörige Erfahrung gemacht. Ich lag im fremden Lande verlassen an schwerer Ruhr in einem Häuschen, das nur von einem schwächlichen alten Weibe und ihrem halbidiotischen Sohn bewohnt war. Ich hatte keine andere Arznei als Opiumtinktur, die ich in Tropfen nahm, wenn die Schmerzen gar zu heftig wurden. Eines Nachts bekam ich einen so furchtbaren Kolikanfall mit Erstickungsangst, daß ich keine Tropfen mehr zählen konnte, sondern einfach einen Schluck aus dem Fläschchen nahm. Dann erfolgte etwas Merkwürdiges. Der Vorgang steht noch heute, nach 36 Jahren, vor mir, als wäre es gestern gewesen. Der Schmerz ließ nach, aber nicht wie sonst ein Schmerz nachläßt, er schmolz langsam dahin, er verlief sich, wie sich eine Welle verläuft. An seine Stelle trat nicht einfach Erleichterung oder Schmerzfreiheit, sondern ein stets wachsendes positives Gefühl unendlichen Wohlseins und Glückes. Alle Erdenschwere war verschwunden, war weg. Ich war frisch und froh, unbeschreiblich glücklich. Ich wandelte wie schwebend über die Erde und dann fühlte ich mich gehoben, schwebte höher und höher in den blauen Äther, bis ich mich im Himmel im Kreise der

Seligen fand. Ich hörte Musik, wie ich sie nie für möglich gehalten, Sphärenmusik. Um mich wandelten glückliche, strahlende, blondlockige Engel in weißen und himmelblauen Gewändern in einem paradiesischen Garten, und weit im Hintergrunde war in einem Strahlenmeer eine Gestalt, deren Anblick das Auge nicht ertrug. Die Engel sagten mir, das sei Gott. Ich warf mich demütig nieder. Da plötzlich verschwand die ganze Vision, ich hatte das Gefühl eines tiefen Falles und erwachend fand ich neben meinem Bette auf den Knieen betend die Alte und ihren Sohn. Sie glaubten, ich sei sterbend oder gestorben. Ich hatte 36 Stunden geschlafen, um mich nach all dem unsagbaren Glück und seligen Gefühl als armen schwerkranken Menschen wiederzufinden.

Es ist merkwürdig, daß in Deutschland die Ärzte diese interessante Seite der Narkose nicht studiert haben, obwohl sich so leicht Gelegenheit dazu bietet. Eine Nachfrage bei gebildeten Patienten über ihre Gefühle und Eindrücke unter anästhetischen Mitteln würde sicherlich Material liefern, das nicht bloß für den Psychiater und Psychologen, sondern für jeden Menschen von Wert wäre, der sich für die tieferen seelischen Vorgänge interessiert.

Den ekstatischen Mystikern muß man die seltenen aber sicheren Fälle der Stigmatisierten anreihen, d. h. der Menschen, welche durch extreme Autosuggestion alle Leiden Christi am eigenen Körper durchmachen und an Händen und Füßen blutende Wunden, Stigmata, zeigen. Zuerst wurde das beobachtet bei Franz von Assisi. In neuerer Zeit handelt es sich meist um mehr oder weniger hysterische Mädchen. Bei den Stigmatisierten wird das Gefühl der Vereinigung mit Gott, das Gefühl höherer Begnadigung im Durchmachen der Kreuzigung gefunden. Denn die Stigmatisierten fühlen sich ebenfalls glücklich, ja sie bitten oft Gott, er möge ihnen neue Leiden und Qualen senden. Dies wird erklärlich durch den Zustand von Anästhesie, welche dieser autosuggestive Zustand mit sich bringt, oder wenn Schmerz da ist, so wird er durch das Begnadigungsgefühl weit überwogen. Es ist eine Art wollüstiger Schmerz — ein Ausdruck, den die Mystiker gerne brauchen. Bei besonders Disponierten kann man übrigens in der Hypnose durch Suggestion ähnliche Stigmata hervorrufen.

Die Wissenschaft hat sich durch ihr Verhalten diesen Dingen gegenüber nicht gerade mit Ruhm bedeckt. Anstatt die durch zahlreiche Augenzeugen beglaubigten Erscheinungen auf ihre Wahrheit und Wahrscheinlichkeit zu prüfen, zog sie es vor, dieselben einfach in das Reich der Fabel zu verweisen. Mancher der Älteren unter uns erinnert sich mit

Beschämung, mit welcher Einstimmigkeit die Ärzte in den 70er-Jahren des vorigen Jahrhunderts die Stigmageschichte der Louise Lateau voll Hohn für eitel Schwindel und Betrug erklärten. Jetzt gibt man nicht bloß zu, daß solche Dinge möglich sind, sondern sie werden in wissenschaftlichen Werken mit Emphase als Beweis für den Einfluß des Nervensystems auf den Körper paradiert.

Auf tieferer Stufe steht die Form der konvulsionären religiösen Ekstase, wie sie in früheren Jahrhunderten epidemisch oder endemisch eine größere Anzahl von ungebildeten oder halbgebildeten Frauen befiel, und wie sie noch in neuerer Zeit namentlich in Amerika und ganz jüngst in Wales bei den „Erweckungen" (Revivals) der Methodisten vorkam: gläubige, nervöse Frauen (bei Männern ist die Erscheinung seltener, kommt aber auch vor) verfallen im Gefühl ihrer Sünde unter dem Einflusse von aufregenden Predigten, von gemeinsamen Gesängen, von rhythmischen, oft wiederholten Gebetsformeln an geweihter Stätte oder auch bloß durch die suggestive Wirkung einer solchen Stätte in einen Zustand von wilder konvulsiver Erregung, in welchem sie sich schwerer Sündhaftigkeit anklagen oder prophezeien, oder sich von Gott begnadet fühlen. Die Gräber von Heiligen, Wallfahrtsorte und Bethäuser sind daher der Lieblingssitz solcher Vorgänge [2]).

Am bekanntesten ist die Epidemie auf dem Kirchhof von Saint Medard in Paris, am Grabe des Priesters de Pâris um 1730, weil sie genau beobachtet ist und weil sie von Charcot und seiner Schule wissenschaftlich verwertet wurde, um die hysterische Natur der Erscheinungen darzutun. Sie verdient Erwähnung auch aus dem Grunde, weil in ihr so ziemlich alle Formen des akuten religiösen Wahnsinns vertreten waren: Krämpfe, wilde Veitstänze, erotische Suggestionen, Visionen, Prophetie, Stigmata, Selbstpeinigung und Zerfleischung. Letztere wurden wegen der Anästhesie nicht gefühlt und gingen soweit, daß eine dieser Frauen sich jeden Karfreitag ganz in der Art wie Christus ans Kreuz nageln und mit einem Schwert in die Seite stechen ließ. Dieser Vorgang ist von Condamine kaltblütig mit der Uhr in der Hand kontrolliert und ausführlich beschrieben worden.

---

[2]) Hieher gehören auch die „Zitterer" in den Cevennen, d. h. Fanatiker unter den um ihrer Religion willen verfolgten protestantischen Bewohnern des Cevennengebirges in Frankreich am Ende des 17. Jahrhunderts. Hier sah man Bauern und selbst kleine Kinder in krampfartige Ekstase verfallen, in der sie prophezeiten, in fremden Sprachen redeten, hellsehend waren etc.

Die Konvulsionäre, wie man sie nannte, ließen sich bei ihren Anfällen oft in der rohesten Weise mit Fäusten oder mit eichenen Prügeln schlagen, ließen Männer auf dem trommelartig aufgetriebenen Leib herumtrampeln, oder sich den Leib mit Tüchern gewaltsam schnüren, Mißhandlungen, die ihnen angeblich angenehm waren und die darum den fast ironisch klingenden Namen „Hilfen“ erhielten [3]).

Analoge Konvulsionäre habe ich am Grabe eines buddhistischen Heiligen in Japan gesehen und da es weniger toll dabei zuging, da ich wiederholt den Anfall von Anfang bis Ende beobachten konnte, da mir außerdem eine intelligente Teilnehmerin ihre Gefühle während des Verlaufes schilderte, dürfte ein kurzer Bericht darüber nicht ohne Interesse sein.

Nicht weit von den berühmten Fudjiyama, dem „Berg ohnegleichen“, liegt in schönem Waldtal inmitten mächtiger Zedern der Tempel des heiligen Nichiren. Dieser, der einzige intolerante Fanatiker, den Japan hervorgebracht hat und der übrigens ein genialer Mann war, gründete im 13. Jahrhundert eine neue buddhistische Sekte, in der Fanatismus und Intoleranz noch heute in voller Blüte stehen. Die Sekte zeichnet sich auch aus durch Vorliebe für das Auffallende in ihrem Ritual, durch lärmende Umzüge, durch Massenversammlungen und große Wallfahrten, alles Dinge, die geeignet sind, Massensuggestionen hervorzurufen. Natürlich pilgern besonders zum Grabe des Stifters in Minobu jährlich viele Tausende von Gläubigen. Bei dem Grabe steht ein prächtiger Tempel. Zu dem Tempel führt ein großer Torbau. Jederseits am Tore steht, wie immer bei buddhistischen Tempeln, in einer Art Nische die rotgesichtige Riesenfigur eines Nio (Tempelwächters, entsprechend den indischen Dewa-Königen). Die Figur hat den grimmigen Ausdruck eines Menschen im höchsten Zorn, die Augen sind wild aufgerissen, ein Arm ist wie zum Schlag erhoben. In einem 6 m langen und 3 m breiten Raum vor der Statue sammeln sich jeden Morgen die Gläubigen, vorne einige Männer, hinter ihnen reihenweise Frauen, bis der Raum voll ist. Sie knieen mit gefalteten Händen, und den grimmigen Götzen anblickend wiederholen sie stundenlang zum Takt einer Holzklapper die Gebetformel der Sekte: „Namu miyo horen gekkio“ (d. h.

[3]) Der tympanisch aufgetriebene Leib, die „Trommelsucht“, kehrt in der Beschreibung aller mittelalterlichen konvulsionären Epidemien wieder. Er wird erwähnt als wichtiges Symptom beim Johannestanz in der Aachener Gegend 1374, beim Veitstanz, bei der Tarantella, und überall galt heftiges Zusammenschnüren oder rohes Schlagen des Leibes als ein Mittel, den Anfall abzukürzen.

„Heil der Lehre von der segenbringenden Lotosblume"), bald leiser, bald lauter, bald höher, bald tiefer, bald singend, bald sprechend, aber immer streng im Takt. Man weiß, wie hypnotisierend solche eintönige Rhythmen im Chor gesprochen wirken. Das zeigt sich denn auch bald. Bei einer Frau fängt es an, um die Augen oder um den Mund zu zucken, eine andere nickt im Takt mit dem Kopfe oder wiegt ihn von rechts nach links; noch eine andere bewegt die Hände auf und ab, wieder anderen läuft es wie ein Schauern oder Zittern über den Leib. Immer lauter tönt die Klapper des Vorbeters, immer lauter, immer schneller die Stimmen, immer lebhafter werden die Bewegungen, die Gebetsworte werden mehr geheult oder gezischt als gesprochen, die Gesichter verzerren sich, die Leiber beugen sich weit vor und rückwärts und seitwärts, die Köpfe wackeln auf den Schultern, als wollten sie wegfliegen, die Arme werden in die Luft geschleudert, die Haare, von den heftigen Bewegungen aufgelöst, flattern wild umher. Auf diesem Gesichte malt sich tiefe Seelenangst, auf jenem tolle Verzweiflung, ein anderes blickt stier vor sich hin, Schaum vor dem zuckenden Mund. Manche Weiber zerren an den Kleidern, als wollten sie sich dieselben vom Leibe reißen. Manche stoßen schrille, gellende Schreie aus, zerkratzen sich Gesicht und Brust, raufen sich die Haare, dann und wann wird eine von Krämpfen geschüttelt, oder sie windet und dreht sich wie in grimmen Schmerzen, oder sie beugt den Oberkörper im Bogen zurück, bis der Kopf den Boden berührt, oder ihr ganzer Körper wird von einer unsichtbaren Macht wieder und wieder in die Höhe geschnellt, dutzendmal, hundertmal, ohne Zeichen der Ermüdung — kurz der heilige, sonst so feierlich stille Ort bietet das Bild eines höllischen Pandämoniums, in dem nur die Männer und wenige Frauen die Besinnung bewahren. Bei einigen Beterinnen lassen allmählich die Erscheinungen nach und verlieren sich, andere versinken in eine Art Stumpfsinn, noch andere springen auf und laufen taumelnd ins Freie, wo sie bald erschöpft niedersinken und nach einiger Zeit wieder zu sich kommen. Jeder freigewordene Platz ist sofort wieder besetzt, und so geht es an solchen Festtagen bis zum Abend fort. Ich hatte absichtlich zu meinem Besuche ein Fest gewählt, da man nur da auf die wilden Szenen rechnen kann, die ich eben beschrieb.

Es lag mir natürlich daran, eine der Beterinnen selbst über ihre Gefühle bei dem Vorgange zu befragen. Aber die meisten Frauen wichen scheu aus, bis es mir schließlich gelang, ein intelligentes Mädchen von 22 Jahren aus Yokohama

aufzutreiben, welche mir bereitwillig Auskunft gab. Durch ihr Leben in Yokohama hatte sie die Scheu und die Angst vor den Fremden abgelegt, während die meisten anderen Befallenen wahrscheinlich überhaupt noch nie einen Europäer gesehen hatten und sich vor ihm fürchteten. Das Mädchen erzählte, sie sei beim Tode ihres Vaters, den sie für unbemittelt hielt, unerwartet in den Besitz eines beträchtlichen Vermögens gekommen. Das plötzliche Glück sei ihr zu Kopfe gestiegen und da sie bis dahin hatte schwer arbeiten müssen, so beschloß sie, jetzt ihr Leben zu genießen und stürzte sich in einen tollen Strudel von Vergnügungen. Nach einem Jahre fing sie an zu kränkeln, zu husten, zu fiebern und abzumagern Ein Arzt erklärte, sie sei schwindsüchtig und müsse sterben. Da bekam sies mit der Angst zu tun. Nach ihrem bisherigen Lebenswandel war ihr die Hölle sicher. Sie tat Buße und gelobte, den Rest ihrer Tage in Gebet und Enthaltung hier am Grabe des heiligen Nichiren zuzubringen. Seither habe sie acht Monate lang täglich die Gebete mitgemacht, sie fühle, sie sei jetzt wieder kräftiger geworden, sie habe weder Husten noch Fieber und könne wieder Berge steigen. Eine genaue Untersuchung ihrer Brust ergab in der Tat kaum merkbare Spuren früherer Lungenkrankheit. Sie werde von allen Priestern und Pilgern als ein glänzendes Beispiel für Heilung durch Buße und Gebet betrachtet, sie selber sei aber nicht sicher, ob nicht vielleicht die gute Luft in dem Waldtale und das regelmäßige Leben ebenso viel wie das Gebet zu ihrer Genesung beigetragen haben.

Über die subjektiven Vorgänge bei der Ekstase gab sie an: „Ich hatte schon oft von diesen Dingen gehört, aber als ich zuerst die Szenen im Tempel sah, ergriff mich Furcht, und es dauerte lange Zeit, bis ich selber in Erregung verfiel. Allmählich aber steckten mich die anderen an, und da man mir sagte, wilde Erregung und Zerknirschung machen das Gebet wirksamer, so bestrebte ich mich, in den Zustand zu kommen. Das geschah auch: Je mehr ich in das Gesicht des schrecklichen riesigen Tempelgottes blickte, um so ängstlicher wurde ich. Die wilden grimmigen Augen schienen nur auf mich gerichtet, sie drangen in mein Innerstes und schienen im Grund meines Herzens zu lesen. Meine Angst und Unruhe nahmen zu; ich betete immer lauter, ich schrie und wand mich, riß die Kleider auf, fuhr mir in die Haare. In mir bewegte sich etwas hin und her wie ein wildes Tier. Ein schweres Gewicht lag auf meiner Brust. Dann weiß ich nichts mehr, bis ich die Empfindung hatte, daß eine Schlange durch meinen Mund aus dem Körper herauskam. Ich erwachte und

fand mich auf dem Tempelhof am Boden liegen. Je öfter ich die Betübungen mitmachte, um so leichter geriet ich in Verzückung, wobei das Schreckliche und die Angst immer mehr zurücktraten. Schließlich vermißte ich fast etwas, wenn ich einmal klar blieb."

Dieselben Erscheinungen in geringerem Grade habe ich in einem derselben Sekte gehörigen Tempel bei der Stadt Kumamoto beobachtet. Hier sammeln sich die Aussätzigen der ganzen Gegend zu Hunderten an, auf die Almosen der zahlreichen Tempelbesucher rechnend und von ihnen lebend, ganz so wie die Aussätzigen am Fuße des Ölberges bei Jerusalem. Eine Anzahl solcher Kranken, meist Frauen, vereinigt sich täglich in einem Betraume, und ebenfalls die Gebetformel „Namu miyo horengekkyo" unzähligemal im Rhythmus wiederholend, verfallen sie in konvulsivische Bewegungen. Aber das Ganze macht hier mehr den Eindruck einer gewohnheits- oder gewerbsmäßigen, auf das Publikum berechneten Vorstellung, und von dem scheuen gläubigen Ernst der meisten Pilger beim Grabe in Minobu ist wenig zu bemerken.

Daß diese Zustände religiöser Erregung in Japan mit den in Europa beobachteten wesentlich identisch sind, bedarf keiner Betonung. Wenn die extremen Formen der St. Medard-Epidemie nicht vorkommen, so liegt das daran, daß Wunden, Verfolgungen, Martern, Kreuzigung und andere Schauerdinge in der Geschichte des Buddhismus keine Rolle spielen, daß daher diese enorm suggestiven Faktoren wegfallen. Die allmähliche Wirkung der Suggestion aber war in Japan womöglich noch deutlicher zu konstatieren und man kann Richer nur beistimmen, wenn er solche Erscheinungen zur großen Hysterie in Beziehung bringt.

Daß ferner der ganze Hexenwahn ein Produkt der Suggestion auf mißverstandener religiöser Grundlage ist, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Ja, die furchtbare Suggestivmacht einer allgemein verbreiteten Vorstellung zeigt sich hier in höchster Deutlichkeit, indem sich Frauen und Kinder selbst als Hexen vor Gericht stellten, obwohl das für sie sicheren und qualvollen Tod bedeutete. Auf die Einzelheiten dieser schrecklichen psychischen Verirrung und auf das unsägliche Unheil, das sie in Deutschland und anderen Ländern angerichtet hat, brauche ich nicht näher einzugehen. Sie sind so oft besprochen worden, daß sie allgemein bekannt sein dürften. Erwähnt sei nur, daß schon im ältesten Babylonien, 3000 Jahre v. Chr., die Hexen eine große Rolle spielten und daß man ihnen schon damals genau dieselben Praktiken und Malefizia zuschrieb, deren sie im Mittelalter und später be-

züchtigt wurden: Wettermachen, Hagelschlag, Unfruchtbarkeit, Impotenz, Anhexen von Krankheiten, Behexen von Vieh u. s. w. Auch ritten sie schon damals auf einem Stock durch die Lüfte. In der griechischen Welt war Thessalien das klassische Land der Zauberweiber. Auch hier flogen sie nachts durch die Lüfte, um Unzucht mit Dämonen zu treiben. Sie konnten sich durch Bestreichen mit einer Salbe in Tiere oder Vögel verwandeln. Diese Zaubersalbe spielt auch in den Hexenprozessen des Mittelalters eine Rolle. Wer übrigens glaubt, daß heutzutage der Hexenglaube bei uns erloschen sei, der täuscht sich. Mir ist als Knaben auf dem Lande mehr als eine Frau heimlich gezeigt worden, von der man sicher war, daß sie die Kuh dieses oder jenes Mannes verhext oder dieses oder jenes Kind krank gemacht hatte. Ein interessantes Kuriosum ist es ferner, daß noch im Jahre 1830 ein Professor der Medizin und Philosophie an einer deutschen Universität in Wort und Schrift dafür eintrat, daß wirklich manche Menschen mit dem Teufel einen regelrechten Pakt schließen und dadurch von ihm die Macht bekämen, gegen die Gesetze der Natur zu handeln und allerlei Unheil zu stiften. Es ist ein Segen, daß man heute die Hand der weltlichen Obrigkeit nicht mehr zu Hilfe und zum Schutze gegen solche Opfer törichter Vorstellungen und Anklagen anzurufen wagt.

Wenden wir uns nun zur **eigentlichen Dämonenbesessenheit.**

Bei der Besessenheit wird der Körper eines Menschen von einer anderen, scharf markierten feindlichen Persönlichkeit okkupiert oder besetzt. Diese vergewaltigt das ursprüngliche Ich anfallsweise und bedient sich gegen dessen Willen seiner Sprache und seines Körpers, um Worte auszustoßen und Handlungen auszuführen, welche mit dem bisherigen Ich in schroffem Widerspruche stehen. Diesen unheimlichen Gast in seinem Innern deutet der Mensch in nächster Weise als einen bösen Dämon und gibt ihm die seinem Ideenkreis entsprechende Form. Darum sind zwar die Symptome in allen Ländern wesentlich gleich, aber der Name und die Gestalt und „berechtigte Eigentümlichkeiten" der Dämonen variieren je nach den religiösen und kulturellen Anschauungen. Das Bewußtsein des wahren Ich ist in leichteren Fällen erhalten, so daß sich der Mensch zu seinem Entsetzen dieser Doppelnatur bewußt wird. In schweren Fällen, namentlich in denen mit wilder Erregung, fehlt in wachem Zustande die Erinnerung an das Vorgefallene mehr oder weniger.

Das religiöse Moment in der Besessenheit tritt besonders hervor bei den in christlichen Ländern beobachteten

Epidemien. Das ist wohl begreiflich, wenn man bedenkt, welche Rolle die Teufelsaustreibung im Neuen Testament spielt, wie Besessenheit die Krankheit ist, deren Heilung durch Christus besonders häufig und ausführlich berichtet wird, wie endlich Christus seinen Jüngern als besondere höhere Gabe die Macht verlieh, böse Geister auszutreiben. Übrigens sind unter den „Besessenen" im Neuen Testament offenbar auch Epileptiker eingeschlossen, denn nur von solchen gilt es, daß sie ins Wasser oder Feuer fallen, und nur auf sie paßt das Wort von einem „sprachlosen Geist". Der heilige Augustin erkennt die Macht des Satans an, durch Zauberer zu wirken, und was den in den gleich zu beschreibenden Besessenheitsepidemien auftretenden Glauben betrifft, daß Frauen mit Dämonen Unzucht treiben, so ist Augustin davon so sehr überzeugt, daß er sagt: „Hoc negare impudentiae videtur". Der Papst Gregor der Große glaubte, daß man beim Salatessen einen Teufel mitverschlucken könne.

Aber erst nachdem die Scholastik von etwa 1200 an die Teufelsidee fixiert hatte und nachdem dieselbe durch ihre große Rolle in den Hexenprozessen Gemeingut auch des Volkes geworden war, sehen wir die Besessenheit guter Christen durch den Teufel häufiger werden und epidemischen Charakter annehmen. Die Epidemien begannen im 16. Jahrhundert — also in einem Zeitalter der Aufklärung! — und setzten sich vereinzelt bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts fort.

Hier war der Dämon der Böse kat'exochen, der aus der Lehre des Zarathustra ins Judentum und Christentum übernommene Teufel oder seine dienstbaren Geister, welche oft in großer Zahl in den Menschen ihren Wohnsitz aufschlugen und an deren Realität um so weniger gezweifelt wurde, als sie mit dem von der Kirche vorgeschriebenen Exorzismus oder überhaupt mit dem Namen Christi beschworen, oft selber ihren Namen nannten, wie: Asmodeus, Beelzebub, Behemot, Balaam, Astarot, Zabulon u. s. w., alles Namen, die schon an sich auf babylonischen Ursprung hinweisen. Bei manchen Besessenen hatte sich fast in jedem Körperteile irgendein spezieller Dämon fest einquartiert, worüber die Beichtväter genaue, uns noch erhaltene Aufzeichnungen machten. Dabei zeigte sich Satan in seiner ganzen Schändlichkeit, indem er mit Vorliebe in fromme Jungfrauen, und zwar meist in Nonnen fährt, denn nahezu alle in den Rheinlanden, Holland [4]) und in Frankreich beobachteten Epi-

[4]) Eigentümlicherweise beginnen, wie die großen Tanz- und Krampfepidemien des späten Mittelalters (der St. Johannistanz und der Veitstanz),

demien waren auf Nonnenklöster oder fromme Schulen beschränkt. Immer erkrankte zuerst eine Nonne, worauf im Laufe von Wochen oder Monaten mehr oder weniger zahlreiche Insassen desselben Klosters ergriffen wurden. Solche Epidemien dauerten manchmal trotz aller Exorzismen Jahre lang.

Die Vorliebe des Teufels für den geistlichen Stand erstreckte sich auch auf das männliche Geschlecht, denn unter den als aktive Hexer oder teufelsverbündete Zauberer angeklagten und von der Kirche zum Flammentode verurteilten Männern erscheint eine unverhältnismäßig große Anzahl von Geistlichen. Zur Erklärung nahm man an, daß es für den Teufel ein besonderer Kitzel und Triumph sein müsse, der christlichen Kirche ihre eigenen Diener zu entfremden und daher seien sie seinen Listen und Verführungen am meisten ausgesetzt [5]). In der Faust-Sage erscheint ursprünglich der Teufel selber als Mönch.

Bei den vereinzelten, im Privatleben auftretenden Fällen von Besessenheit ist der böse Geist entweder ebenfalls der Teufel oder es sind die Seelen Abgeschiedener, die im Leben ein Verbrechen begangen haben und die im Grabe keine Ruhe finden, bis das Verbrechen an den Tag kommt. Um es offenbar zu machen, bedienen sich solche rastlose böse Seelen der Leiber der Menschen als Medien. Sehr eilig scheinen sie es freilich nicht immer zu haben. So besann sich der ruhelose Geist eines verbrecherischen Mönches volle 400 Jahre, ehe er in die arme Magdalena Orlach fuhr, deren schreckliches, unheimliches Leiden und deren Heilung Dr. Justinus Kerner so anschaulich geschildert hat. An Kerners Beschreibung knüpft sein Freund, der Professor der Medizin Eschenmayer, tiefsinnige Betrachtungen, die es klar machen sollen, daß hier wirklich der Teufel im Spiele war.

Daß Satan auch Tiergestalt annehmen kann, ist bekannt. In einem Nonnenkloster in Nimwegen erschien er 1560 als Hund und kroch mit Vorliebe unter die Röcke der Nonnen. In Hensberg bei Cleve und in Kintorp trieb er sein Unwesen als Katze [6]).

---

so auch die Epidemien oder Endemien von Besessenheit im linksrheinischen Deutschland und in den nahen Niederlanden. Die Krankheit hieß anfangs Nonnenbesessenheit.

[5]) Schon lange vor der Zeit der Hexen- und Besessenheitsepidemien waren es häufig christliche Priester, die von ihrer eigenen Kirche des Wettermachens, der Zauberei u. s. w. angeschuldigt wurden.

[6]) Nach Richer, dessen Angaben in „La grande Hysterie", Paris 1882 auch im Folgenden mehrfach benützt sind.

In allen Fällen aber läßt sich nachweisen, daß die Besessenen entweder durch überschwängliche religiöse Vorstellungen und Kasteiungen oder durch körperliche Leiden geschwächt, abnorm suggestiv geworden und so für die Krankheit — denn eine solche ist für uns die Besessenheit — vorbereitet wurden. Bei den Klöstern kam noch hinzu der stark für gemeinsame Suggestion disponierende Faktor des Zusammenlebens in einem isolierten, von denselben religiösen und sozialen Ideen durchtränkten Kreise.

Oft kommen bei den Besessenen erotische Gefühle — unbewußt — ins Spiel, ja mehrere Klosterepidemien begannen mit der nächtlichen Erscheinung des Teufels in Gestalt von Männern (meist Geistlichen), welche sich in Wort und Tat unsittlich aufführten. Dennoch ist es gewiß ungerecht gegen die armen Opfer der Krankheit, das sexuelle Moment stets als das ausschlaggebende zu betrachten, wie das neuerdings nicht selten geschieht. Freilich tritt es gleich in einer der ersten Epidemien, derjenigen im Brigittenkloster zu Xanthen, etwa 1550, deutlich hervor, ja eine Liebesgeschichte wird direkt als Ursprung genannt.

In der Beschreibung der Zustände im Nazarethkloster zu Köln lesen wir, daß eine junge Nonne namens Gertrud, seit dem 14. Jahre im Kloster, im Rufe stand, ihren Gefährtinnen die Hysterie und Nymphomanie mitgeteilt zu haben. Sie glaubte, es liege ein Incubus bei ihr im Bett, und obwohl sie eine geweihte Stola neben sich legte, um diesen fleischlichen Gesellen fernzuhalten, machte sie bei Nacht oft gewisse lebhafte Bewegungen, welche die anderen Nonnen erschreckten. Bald konnte man bei den meisten Nonnen Krämpfe und ähnliche zur Verdammnis führende Vorstellungen beobachten.

Im Jahre 1611 wurde in Aix in der Provence der Priester Jean Goffridi von der Inquisition lebend verbrannt, weil er zwei Nonnen mit den Teufeln Leviathan, Beelzebub und Asmodeus behext hatte. Der letztere Teufel zeichnete sich durch unanständiges Benehmen aus.

Und auch die berühmteste und jahrelange Epidemie, über welche eine ganze Literatur existiert, nämlich die im Ursulinerinnenkloster von Loudun in Frankreich, 1631—34, scheint dieser Auffassung recht zu geben. Hier wurde ein durch seine Schönheit und Verführungskunst bekannter Geistlicher namens Grandier von der Oberin und von vielen Nonnen beschuldigt, sie durch Teufelskünste toll in sich verliebt gemacht, sie durch unsittliche Anträge belästigt und ihnen allerlei Dämonen in den Leib praktiziert zu haben. Dabei kannten die

meisten Grandier nicht einmal vom Ansehen, sondern nur dem Namen und Ruf nach.

Zuerst kam die Oberin an die Reihe, eine, wie ihre heute noch erhaltenen Memoiren zeigen, sehr intelligente, aber hysterische Frau. Eines Nachts erschien ihr Grandier und wollte sie vergewaltigen. Bald darauf hatten auch andere Nonnen solche Halluzinationen und schließlich war ein großer Teil des Klosters von Teufeln besessen. Die meisten glaubten gleich der Oberin, nächtlich von Grandier besucht zu werden und mit ihm Verkehr zu haben. Ihre Angaben vor den Richtern wurden mit solcher Sicherheit und offenbarer Aufrichtigkeit gemacht, daß es schwer war, sie nicht zu glauben. Die Oberin und andere Nonnen, vor Gericht mit Grandier konfrontiert, behaupteten ihm ins Gesicht, daß er sie verliebt gemacht habe und ihnen nachts im Schlafzimmer erscheine. Auch steht in den Akten, daß die bloße Nennung des Namens Grandier bei Nonnen und Laienschwestern große Aufregung und Beweise ihrer Liebe für ihn hervorrief. Öfters benahmen sich die Nonnen, wenn ihr erotischer Anfall über sie kam, trotz aller Exorzismen selbst in der Kirche aufs Schamloseste und führten ganz unglaublich obszöne Redensarten.

Allmählich machten sich die Dämonen und Teufel mehr bemerklich. Manche Nonnen hatten eine ganze Anzahl solcher Insassen mit den wunderlichsten Namen. So lesen wir, „die Oberin ist von sieben Teufeln besessen, von denen am 20. Mai 1634 drei in der Kirche ausgetrieben wurden. Die vier anderen sind: Leviathan, der mitten in der Stirn wohnt, Beherit wohnt im Magen, Balaam in der zweiten rechten Rippe, Isacaron in der untersten rechten Rippe". „Die Schwester Claire de Sazilly hat acht Dämonen; der erste (wir übergehen die Namen) sitzt mitten in der Stirn, der zweite im rechten Arm, der dritte in der zweiten Rippe rechts, der vierte seitlich vom Magen, der fünfte unter dem Hals, der sechste unterhalb des Herzens, der siebente in der linken Schläfe, der achte in der rechten Schläfe" u. s. w. u. s. w.

Es ist klar, daß die Besessenen jedes abnorme Gefühl an irgendeinem Orte in einen bestimmten Teufel personifizierten. Da konnte natürlich die Zahl der Dämonen Legion werden.

Die unheimlichen Vorgänge erstreckten sich über Jahre und auch der Prozeß gegen den unglücklichen Priester, an welchem außer den geistlichen Anklägern hochberühmte weltliche Richter teilnahmen, dehnte sich lange hin. Das Ende war, daß Grandier des Bundes mit dem Teufel und der

Zauberei schuldig befunden und zum Scheiterhaufen verurteilt wurde. Die Epidemie dauerte aber noch mehrere Jahre fort und verlor sich dann ganz allmählich.

Viele Ärzte und Juristen, welche später die Vorgänge nach den sehr ausführlichen Akten studiert haben, sind der Ansicht, daß die zwei Beichtväter der Nonnen, Todfeinde Grandiers, den ganzen Wahn nährten oder ihn gar hervorriefen. Es kam öfters vor, daß in ruhigen Augenblicken Nonnen alle ihre Angaben widerriefen und erklärten, daß man sie zu Aussagen verleitet habe, die ihnen jetzt nicht mehr wahr erscheinen. Tatsache ist, daß jene zwei Beichtväter die Haupthetzer gegen Grandier waren und daß sie selber seinen Scheiterhaufen anzündeten. Ihre Genugtuung dauerte aber nicht lange, denn sie selber wurden später besessen und starben im Wahnsinn.

Richer betrachtet die ganze Epidemie von Loudun als typisches Beispiel von großer Hysterie, während Stoll[1]) darin „ein ziemlich armseliges Beispiel suggestiver Ekstase mit Katalepsie, Konvulsionen und Somnambulismus mit nachfolgender Amnesie" sieht, ohne daß man das Recht habe, das Wort hysterisch dafür zu brauchen. Mir will es scheinen, daß, welchen Namen man den tollen Zuständen geben mag, die Bezeichnung „armseliges Beispiel" völlig unzutreffend ist. Die Geschichte geistiger Verirrungen kennt wenig so typische und so genau beobachtete und beschriebene Fälle von ansteckendem Besessenheitswahn. Es ist ja zweifellos, daß mit der Bezeichnung Hysterie viel Mißbrauch getrieben wurde, aber daß Hysterie in Nonnenklöstern häufig ist und daß sie dort einen guten Boden für Suggestion aller Art findet, das ist Tatsache.

Auch in Louviers, wo zehn Jahre später in einem Kloster eine Epidemie von Besessenheit ausbrach, wurden Geistliche beschuldigt. Der eine starb im Gefängnis, der andere durch den Feuertod. Eine gebildete Nonne, die sich selbst aller möglichen Schändlichkeiten mit dem Teufel anklagte, wurde zu lebenslänglichem Kerker verurteilt.

Harmloser verlief die neueste größere Epidemie, die von Morzines, einem Bergdorf in Ober-Savoyen, im Jahre 1861. Es erkrankten 120 Personen, darunter zuerst und

[1]) Otto Stoll: Suggestion und Hypnotismus in der Völkerpsychologie. Leipzig 1894. Dies ist meines Wissens das einzige Werk, welches die im Titel genannten Gebiete allseitig und übersichtlich behandelt und es verdient weitere Verbreitung und Beachtung, als es gefunden zu haben scheint. Sein einziger Fehler ist, daß der Verfasser oft abnorme psychische Erscheinungen in gar zu einfacher Weise auf materiellem Wege erklären zu können glaubt.

besonders Mädchen von 9—15 Jahren. Interessanterweise hatte ein zur Austreibung der Teufel veranstalteter feierlicher Gottesdienst in der Dorfkirche die unerwartete Wirkung, daß sofort, als die Beschwörung begann, fast alle noch gesunden Weiber an Besessenheit erkrankten, während kein einziger Fall geheilt wurde. Es ist das ein schönes Beispiel für die Wirkung der sogenannten konträren Suggestion. Auch nachher versagten die kirchlichen Exorzismen völlig und die Epidemie erlosch erst, als die Regierung Ärzte schickte, welche die Kranken isolierten. In dieser Epidemie war von erotischen Symptomen keine Spur da. Freilich handelte es sich meistens um Kinder und um einsam lebende, schwer arbeitende Hirtinnen und Bäuerinnen.

Wenden wir uns wieder nach Ostasien. Dort ist die Besessenheit noch heute weit über China, Japan, Korea verbreitet. Es kommen nur vereinzelte Fälle vor. Die Ansteckungskraft ist gering und auch das erotische und hysterische Element tritt ganz zurück. Der Übeltäter ist hier nicht der Teufel, denn der ist dort unbekannt, und — das muß immer wieder betont werden — ein Mensch kann nur von dem Dämon besessen werden, dessen Existenz er kennt und an dessen Macht und Neigung, in einen Menschen zu fahren, er glaubt. In Ostasien sind es vielmehr verschiedene Tiere, die angeschuldigt werden: der Tiger, die Katze, der Hund, vor allem aber der Fuchs, jap. Kitsune. Dieser ist nämlich nicht bloß ein Tier, sondern auch eine Art Gottheit unter dem Namen Inari. Ursprünglich war Inari eine Göttin (manchmal wird sie auch als Mann dargestellt) des Glückes und der Fruchtbarkeit und der Fuchs war ihr nur als Symbol beigegeben. Allmählich aber wurde die Verehrung auf den Fuchs selbst übertragen, der in Stein gehauen vor den unzähligen, meist diminutiven Inaritempelchen steht.

Der Fuchs hat die Kraft, alle Gestalten anzunehmen und zahlreich sind die Geschichten, in welchen er als schönes junges Mädchen die Männer verführt. Das erinnert an die Lamien des griechischen Volksglaubens, häßliche Mischgeschöpfe von Weib und Vogel, die, in schöne Weiber verwandelt, Jünglinge und Männer anlockten, um ihnen das Blut auszusaugen.

Die meisten Füchse aber lieben es, anstatt sich selber zu Menschen zu machen, in dem Körper anderer Menschen ihren Wohnsitz aufzuschlagen und das sind die Fälle, die uns hier beschäftigen. In Japan sind das besonders die Füchse aus der nördlichen Provinz Oschiu und auch in China stammen

sie meist aus dem Norden. Sie fahren mit Vorliebe in einfältiges Landvolk, namentlich in Frauen und Mädchen, oder in Kranke, weil diese ihrem Eindringen weniger Widerstand entgegensetzen. Männer erkranken viel seltener, doch werden auch sie nicht ganz verschont.

Manche Füchse kommen nur für einen oder ein paar Tage, treiben allerlei Schabernack, erschrecken ihre Wirtin und ihre Umgebung durch tolle Reden und durch ihr Gebaren und verschwinden wieder. Andere richten sich häuslich ein und bleiben jahrelang, von Zeit zu Zeit sich bemerklich machend, allen priesterlichen und anderen Beschwörungen und Austreibungen trotzend. Wenn die Besessene stirbt, oder wenn auf irgendeine Weise dem Fuchs der Aufenthalt verleidet wird, so geht er und sucht sich ein anderes Opfer. Das ist die gefährliche Zeit für die Nachbarschaft und jede Frau schwebt in der Angst, der Fuchs könne sie auswählen.

Auch stehen beim niederen Volke in einigen Teilen Japans gewisse Familien im Rufe, erbliche Fuchsinhaber — Kitsune motshi — zu sein mit der Macht, diese Füchse in andere hineinzuhexen. Diese „Leibfüchse" im eigentlichen Sinne des Wortes oder Familienfüchse sind eine Herde kleiner, wieselgroßer Tierchen, die ihre Herrschaft oft in großer Zahl überallhin begleiten und sie gegen allen Schaden von seite anderer Leute beschützen. Wenn jemand ihren Herren etwas zu leid tut, so fährt ein Fuchs in ihn und der Besessene wird sein Vergehen selber bekennen. Die Furcht vor diesen Familien ist groß und sie müssen unter sich heiraten, da niemand seinen Sohn oder seine Tochter einem Fuchsbesitzer geben wird. Sie werden gemieden wie die Pest. In Zentral- und in Teilen von Südwest-Japan tritt an Stelle des Fuchses der Hund und auf der Insel Shikoku der Tanuki (Canis procynoides).

Ich selbst habe mehrmals Gelegenheit gehabt, Fuchsbesessene zu sehen und einmal hatte ich eine Patientin vier Wochen lang im Universitätshospital in Tokio.

Es war eine 47jährige, kräftige, traurig aussehende Frau aus einer wohlhabenden Bauernfamilie, körperlich gesund, erblich kaum belastet, nicht sehr klug. Acht Jahre zuvor war sie mit einigen Freundinnen zusammen, als die Rede darauf kam, daß aus einer Frau im Dorfe ein Fuchs ausgetrieben worden sei, der nun einen neuen Unterschlupf suche. Man müsse sich da recht in acht nehmen. Das ging unserer Bäuerin arg im Kopfe herum und noch am selben Abend, als unerwartet jemand die Türe öffnete, fühlte sie einen Stich

links in der Brust. Das war der Fuchs. Von Stund an war sie besessen. Anfänglich begnügte sich der unheimliche Gast, sich von Zeit zu Zeit in ihrer Brust zu bewegen und nach dem Kopfe aufsteigend durch ihren Mund ihre eigenen Gedanken zu kritisieren und zu verspotten. Allmählich wurde er frecher, mischte sich in alle Gespräche, brauchte unpassende oder gemeine Worte, beschimpfte die Anwesenden und machte der armen Frau das Leben zur Hölle. Sie wendete sich an viele Dämonenaustreiber, wie die sogenannten Hoin, d. h. wandernde Bettelmönche aus den Bergen, genau den griechischen Orpheotelesten entsprechend, die ja auch im Lande umherzogen und die Heilung von Besessenheit als Spezialität betrieben. Vergeblich. Auch Priester anderer Sekten und Wallfahrten zu allerlei Tempeln konnten ihr nicht helfen. Sie hatte schon fast ihre ganze Habe für solche Heilversuche verschwendet.

Während sie uns mit Tränen in den Augen ihre Leidensgeschichte erzählte, meldete sich der Fuchs. Zuerst zeigten sich leichte, dann stärkere Zuckungen links um den Mund und im linken Arme. Sie schlug sich mit der geballten rechten Faust wiederholt heftig auf die linke Brust, die von früheren solchen Anlässen her ganz geschwollen und blutrünstig war und sagte zu mir: „Ach Herr, jetzt regt er sich hier wieder, hier in meiner Brust". Da kam plötzlich aus ihrem Munde eine fremde scharfe Stimme in schnarrendem Ton: „Ja, freilich bin ich da und glaubst du dumme Gans etwa, daß du mich hindern kannst?" Darauf die Frau zu uns: „Ach Gott, Ihr Herren, verzeiht, ich kann gewiß nichts dafür". Dann sich immer wieder auf die Brust schlagend und mit dem linken Gesicht zuckend zum Fuchs: „Sei still, Bestie, schämst du dich denn gar nicht vor diesem Herrn?" Der Fuchs: „Hehehe, ich mich schämen? Warum? So gescheit wie diese Doktoren bin ich auch. Wenn ich mich schämte, so wäre es darüber, daß ich mir ein so albernes Weib zum Wohnsitz ausgesucht habe." Die Frau droht ihm, beschwört ihn, ruhig zu sein. Er unterbricht sie und nach kurzer Zeit ist er im Alleinbesitz des Denkens und der Sprache. Mit einer unfaßlichen Schlagfertigkeit antwortet er auf alle Fragen, hat sofort für alles eine Erklärung bereit. Die Frau ist jetzt passiv wie ein Automat, versteht offenbar nicht mehr deutlich, was man ihr sagt, an ihrer Stelle erwidert immer hämisch der Fuchs. Die Sensibilität auf der linken Seite scheint geringer als rechts. Es ist das aber wegen der Zuckungen schwer mit Sicherheit festzustellen. Eine Lähmung besteht jedenfalls nicht. Auf der Höhe des Anfalles werden die Zuckungen geringer,

der linke Arm ist bald schlaff, bald straff, die Reflexintensität wechselt. Beim Kneifen links im Gesicht geringe Reaktion, beim Kneifen rechts schmerzhaftes Zucken. Nach zehn Minuten spricht der Fuchs undeutlicher, die Frau ist imstande, allmählich ein paar Worte dazwischen zu werfen und dem Fuchs Vorwürfe zu machen; nach einiger Zeit ist sie wieder ganz normal. Sie kennt die Vorgänge im ersten Teile des Anfalles genau, während sie über die Zeit der Alleinherrschaft des Fuchses keine genaue Auskunft geben kann. Doch ist ihr der wesentliche Inhalt von dessen Reden bekannt. Sie bittet weinend um Entschuldigung und Vergebung wegen des abscheulichen Benehmens des Fuchses. Sie tue, was sie könne, um ihn zu unterdrücken. Das können wir ihr bezeugen. Solcher Anfälle kommen 6, 10 und mehr im Tage. Im Schlafe fehlen sie oder sie erwacht, wenn einer droht.

Ich ließ die Kranke in ein Zimmer mit einer Glaswand bringen, wo ich sie jederzeit beobachten konnte, ohne daß sie es ahnte. Der Verlauf war immer derselbe, nur bald heftiger, bald milder, bald länger, bald kürzer. Auch wenn sie allein war, wurde der Anfall durch die Zuckungen, die Schläge auf die linke Brust und den erregten Dialog zwischen Wirtin und Gast eingeleitet. Jede psychische Erregung, z. B. der Besuch des Arztes, Vorstellung in der Klinik, erleichterte den Ausbruch.

Merkwürdig war, wie gesagt, in Anbetracht der geringen Intelligenz, der Erziehung und des sonstigen Wesens der Frau die Redegewandtheit, der Witz und die der Patientin für gewöhnlich ganz fernliegende Satire in der Sprache des Fuchses. (Mit fremden Zungen zu reden versuchte er nie.) Einmal als ich mit Studenten zu ihr ins Zimmer kam und dem Fuchs mit allerlei Fragen zusetzte, sprach dieser plötzlich in seiner spöttischen Weise: „Na, ich will Ihnen etwas sagen, Herr Professor, Sie könnten auch etwas Gescheiteres tun, als mich mit Ihren Fragen aufs Eis führen wollen. Wissen Sie denn nicht, daß ich eigentlich ein lustiges junges Mädel bin, wenn ich auch in dieser alten Schachtel stecke? Machen Sie mir doch lieber ordentlich die Cour, die jungen Herren da (auf die Studenten deutend) scheinen nichts von mir zu wollen, da bin ich auch mit Ihnen zufrieden. Aber ich habe die Sache für heute satt, adieu!“ Und weg war er, während das Zimmer noch von dem lauten Gelächter aller Zuhörer widerhallte.

Einmal narkotisierte ich die Patientin und, wie zu erwarten, genügten schon die ersten lästigen Züge Chloroform, einen Anfall hervorzurufen. Der Streit zwischen den beiden

Ich dauerte bis zum Eintritte der Bewußtlosigkeit. Aber in der letzten Minute hatte der Fuchs allein das Wort. Und als die Patientin zu sich kam, war er es, der zuerst sprach und sich beklagte, daß man ihn so schlecht behandle. Wiederholte Narkose wurde von der Kranken abgelehnt.

Meine Versuche, durch verbale oder sonstige Suggestion und Hypnose, elektrische Manöver und dergleichen Heilung zu bringen, mißlangen. Die Kranke war ohne Erfolg durch die Hände von soviel Berufssuggerenten, d. h. Priestern und Beschwörern aller Art gegangen, daß ich nichts auf diesem Wege tun konnte. Ihr Leiden hatte die Form eines regelrechten periodischen Wahnes angenommen, mit dem sie sich allmählich abzufinden suchte. Zwischen den Anfällen war sie ganz vernünftig, wenn auch scheu. Ihr Gedächtnis hatte nicht wesentlich gelitten, von Degeneration war nichts nachweisbar. Ihre späteren Schicksale sind mir unbekannt.

Es kommt auch vor, daß der Fuchs sich nicht rundweg weigert, zu gehen, daß er aber gewisse Bedingungen für seinen Abzug stellt. Er will z. B., daß man an der und der Stelle eine bestimmte Nahrung für ihn niederlege. Verspricht man ihm das und erklärt er sich damit einverstanden, so verläßt er genau zur festgesetzten Zeit den Körper. Hier ein Beispiel davon:

Ein von Jugend auf reizbares und eigensinniges Mädchen von 17 Jahren war Rekonvaleszentin von einem sehr schweren Typhus. Um ihr Bett saßen oder vielmehr knieten nach japanischer Sitte verwandte Frauen, plaudernd und rauchend. Jemand erwähnte, man habe in der Dämmerung einen Fuchs um das Haus schleichen sehen, der wie ein nordischer Fuchs aussah. Das sei verdächtig. Die Kranke, die das hörte, fühlte eine Erschütterung im Körper und war besessen. Der Fuchs war in sie gefahren und sprach mehrmals des Tages aus ihr, ja bald gebärdete er sich als Herr und schalt und tyrannisierte das arme Mädchen. Nach einigen Wochen holte man einen renommierten Beschwörer der Nichiren-Sekte, der feierlich seinen Exorzismus sprach. Weder der Bannspruch, noch der heilige Weihrauch, noch alle anderen Bemühungen wollten helfen. Der Fuchs meinte höhnisch: um auf so etwas hereinzufallen, sei er zu gerieben. Doch wolle er freiwillig aus diesem verhungerten Krankenleib fahren, wenn man ihm ein üppiges Festmahl gebe. „Wie das zu machen sei?“ Man solle an einem bestimmten Tage um 4 Uhr in einem 12 km weit entfernten Fuchstempel zwei Töpfe besonders zubereiteten Reis, gebratenen Bohnenkäse, viel Mäusebraten und rohes Gemüse, alles Lieblingsspeisen der Zauberfüchse, niederlegen. Dann werde er genau

um diese Stunde das Mädchen verlassen. Und so geschah es. Gerade um 4 Uhr, als die Sachen in dem entfernten Tempel niedergelegt wurden, atmete das Mädchen tief auf und sprach: „Er ist fort.“ Die Besessenheit war geheilt. — Daß solche Fernwirkung auf das Landvolk einen gewaltigen Eindruck machen muß, ist klar. Und in der Tat war die Sache auch für einen Arzt ganz unerklärlich, so lange man die Macht der Autosuggestion nicht kannte. Jetzt wissen wir, wie es zuging: Das Mädchen hörte mit ihrem normalen Ich die Äußerung ihres Fuchses: er werde um 4 Uhr ausfahren und übernahm sie als Suggestion. Als nun die Stunde nahte, wurde sie unruhig. Sie wußte, daß man alle die verlangten Speisen nach dem Tempel brachte und als jemand sagte: jetzt ist es 4 Uhr, da wurde die Suggestion wirksam, die Kranke fühlte, wie der Dämon ausfuhr. Das normale Bewußtsein war während der ganzen Zeit, auch wenn der Fuchs sprach, klar. Und das war, wie die Patientin sagte, das Unheimlichste an der Sache.

Diese beiden Geschichten, die man beliebig vermehren könnte, genügen, um die Identität der Besessenheit in Ostasien mit der in der Bibel zu beweisen.

Wie ist nun der seltsame Vorgang der Verdoppelung der Persönlichkeit zu erklären? Daß auch beim normalen Menschen oft „zwei Seelen“ in seiner Brust wohnen, wissen wir, aber wir fühlen sie beide als zu unserem Ich gehörig, selbst wenn die eine oft mit der anderen im Streite liegt. Das menschliche Ich aber ist von Natur in sich zweiteilig. Es besteht erstens aus der Person, d. h. aus dem Leibe mit allen an ihn gebundenen, von ihm empfundenen, ihn interessierenden sinnlichen und geistigen Vorgängen, und zweitens aus einem subjektiven, urteilenden Ich, welches diese Person als Objekt empfindet. Beide zusammen machen die Persönlichkeit. Die Einen nennen das urteilende Ich die Seele, Andere Selbstbewußtsein, Andere fassen es als transzendentes oder absolutes Ich, noch Andere als das Resultat materieller Vorgänge im Gehirn auf. Wie es auch heiße, da ist es jedenfalls. Es erkennt nur einen gewissen Komplex von Vorstellungen und Empfindungen als zu ihm gehörig an. Tauchen aus unserm Unterbewußtsein oder durch Sinnestäuschungen andere zu diesem Komplex nicht passende Vorstellungen oder Gefühle auf, so verwirft das Ich sie als fremde Eindringlinge und sucht sie zu unterdrücken, was im normalen Leben gelingt. Werden sie aber stärker, wiederholen sie sich, so fühlt sich das urteilende Ich in seinem bisherigen Besitze von einer feindlichen Macht ernstlich bedroht, es wird unsicher, ängstlich.

Die Irrenärzte sehen oft (Griesinger hat das vortrefflich beschrieben), wie bei der Entwicklung der Geisteskrankheit allmählich so viele fremde Eindrücke und Vorstellungen eindringen und herrschend werden können, daß das Ich unterliegt, aus den Fugen geht oder sich dadurch hilft, daß es sich als eine neue Person deutet. Dann ist also das alte Ich verloren gegangen und ein neues an seine Stelle getreten.

Bei der Besessenheit aber dringt — durch die Macht der Suggestion und ihre Arbeit im Unterbewußtsein — ein fertig geschlossener Empfindungs- und Vorstellungskomplex so plötzlich und so mächtig auf das Ich ein, daß es nicht zu seiner allmählichen Fälschung kommt, sondern daß es, überrumpelt, den Eindringling ohneweiters als eine selbständige, leiblich geistige Person neben seiner ursprünglichen Person anerkennt. Die neue Persönlichkeit besteht also aus zwei Personen, zwei Bewußtseinen. Dasselbe kann durch Autosuggestion entstehen, indem jemand im Zustande von innerer Hyperästhesie Bewegungen und Empfindungen am und im eigenen Körper als Tätigkeiten einer fremden Person deutet. Ja, wenn einmal die Tore für die Suggestion geöffnet sind, so kann man so eine ganze Reihe von Personen in sich hineindichten, wie denn die besessenen Nonnen in Loudun jedes Gefühl in irgendeinem Körperteile als besonderen Teufel deuteten. Wie zahlreich aber auch diese Teufel sein mögen, sie stehen gemeinsam als Einheit der ursprünglichen eigenen Persönlichkeit gegenüber, denn sie sind nur Äußerungen einer und derselben Macht, nämlich Satans.

Das Umgekehrte tritt ein bei der Spaltung der Persönlichkeit, wobei der Mensch den Eindruck hat, daß sein eigenes Ich aus seinem Körper heraus und ihm gegenübertrete.

Dieser Zustand ist selten und immer nur kurz dauernd. Er wird nicht habituell und wird nicht durch Suggestion auf andere übertragen, zeigt sich also nie als psychische Epidemie. Er findet sich manchmal im Verlauf von Krankheiten oder, ähnlich wie die mystische Verzückung, nach dem Gebrauche von Droguen, wobei Haschisch obenansteht. Die Empfindung ist dabei nicht unheimlich oder beängstigend wie bei der Besessenheit, sondern es besteht entweder Erstaunen oder noch häufiger Fröhlichkeit; die Situation erscheint dem Betroffenen komisch.

1. Beispiel: Ein ästhetisch feingebildeter, etwas neurasthenischer russischer Diplomat lag im russisch-türkischen Krieg (1878) an schwerem Abdominaltyphus darnieder. Im

Beginn der Rekonvaleszenz, so erzählte er mir, habe er wiederholt eine seltsame Erfahrung gemacht. Es war ihm, als ob sich sein Selbst in zwei Teile teilte. Er fühlte deutlich, wie sich etwas von ihm ablöste, wie er aus sich selber heraustrat und sich als sein eigenes Ich gegenüberstand. Dieses neue Ich war sozusagen sein höherer Teil; es war mehr geistig, hatte doch auch körperliche Form. Jedes der beiden Ich war sich des sonderbaren Vorganges bewußt. Beide standen im Verkehr und sprachen manchmal miteinander. Nach einigen Minuten verschwand die Halluzination und ließ einen Zustand von Erschöpfung und Verwirrung zurück. Mit fortschreitender Genesung verschwanden die Anfälle.

2. Beispiel: Ein Freund von mir, ein etwas krittelig angelegter Mann, hatte Malaria. Als ich ihm Chinin verordnen wollte, bat er, ihm doch lieber ein anderes Mittel zu geben, denn jede Dose Chinin habe bei ihm einen unheimlichen Zustand zur Folge. Nach einigen Minuten gehe in ihm eine Veränderung vor. Er teile sich in zwei. Die Sache sei schwer zu beschreiben, aber sicher sei, daß er sich selber gegenüberstehe und daß jedes Ich sich seiner bewußt sei und sich über das andere wundere, bis beide den Zustand furchtbar komisch finden und in große Heiterkeit ausbrechen. Das dauere manchmal eine Stunde, dann verblasse und verschwinde das andere Ich, aber es bleibe noch längere Zeit ein unbehagliches Gefühl zurück.

3. Beispiel: Dr. Clarke[8]) beschreibt die Wirkung von Haschisch auf einen Medizinstudenten so: Es stellte sich plötzlich das Gefühl der persönlichen Exaltation und „Amplifikation" ein. Er kam sich unendlich wichtig, edel und schön vor, renommierte mit seinen mächtigen Muskeln und fand die Menschen um ihn lächerlich klein und unbedeutend. Nur was in Beziehung zu ihm stand, wuchs und war großartig. Sein Haus war ein herrlicher Palast, seine Frau eine fürstliche Dame. Auch die Zeit wuchs; um die Uhr aufzuziehen, brauchte er eine Ewigkeit; die Treppe in seinem Haus hinaufzugehen, war eine lange Reise. Dann teilte sich seine Person in zwei: die eine Hälfte wurde zu einem bekannten Arzt, die andere zu einem armen Patienten, bei welchem der Arzt eine Krankheit fand, die er zu operieren beschloß. Der Arzt ging in sein Zimmer, holte Instrumente und legte den Patienten auf das Sofa. Aber bald entließ er den Patienten und an dessen Stelle nahm das halbe Ich die Gestalt eines Verbrechers an, der zu einem kalten Sturzbad verurteilt

[8]) Jastrow: The Subconscious. S. 255.

Wer diese Dinge mit Ernst und ohne Vorurteil studiert, wer sich nicht mit schön klingenden Worten und Umschreibungen zufrieden gibt, wer sich nicht an den Problemen vorbeidrückt, wenn sie unbehaglich werden, wer sein inneres Leben analysiert, der muß zur Überzeugung kommen, daß unser gewöhnliches Bewußtsein zur wirklichen Erklärung nicht ausreicht. Wir müssen tiefer greifen, nämlich ins schon erwähnte Unterbewußtsein. Selbst mit seiner Hilfe werden wir eine endgiltige Lösung kaum finden, aber es wird doch manches klarer werden.

Unter Unterbewußtsein verstehen wir diejenigen seelischen Vorgänge (das Wort Seele ohne jedes Präjudiz gebraucht), welche uns nicht zum Bewußtsein kommen, welche, wie man sagt, unter der Schwelle des wachen Bewußtseins vor sich gehen. Daß derartige Vorgänge existieren, leugnet niemand, aber sie werden zu wenig beachtet und geschätzt, obwohl sie sowohl bei ihrem unerwarteten Eingreifen im wachen Zustande, als namentlich in der Hypnose und bei Krankheiten zum Interessantesten gehören, was es gibt.

Es würde zu weit führen, hier viele Beispiele von dem bestimmenden Eingreifen anfangs unbewußter Eindrücke auf unser bewußtes geistiges Leben zu geben. Jeder, der gewohnt ist, sich selbst zu beobachten, jeder der seine oder fremde Träume zu analysieren und auf ihre Ursache zurückzuführen versucht hat, weiß, wie oft ein unbeachtetes Wort, ein unbeachteter Gesichtseindruck schließlich als solche erkannt wird. Er weiß aber auch, wie manchmal ein sonderbarer und überraschender, sich mit Gewalt aufdrängender bewußter Gedankengang von einem solchen unbeachteten und nur mit Mühe und oft nur durch Zufall aufzufindenden Eindruck herrührt. Oft hat sich der erste Teil eines Gedankenganges im Unterbewußtsein vollzogen und tritt nun schon als fertiges Ding ins Selbstbewußtsein — ein Hauptgrund, warum er so schwer bis zu seinem Ursprung verfolgt werden kann.

Es ruhen eben in uns unbewußt nicht bloß etwa einzelne Erinnerungsbilder, sondern ganz fertige Komplexe. Davon nur ein Beispiel. Ich ging einmal in ferner, ferner Fremde durch einen Wald. Ganz plötzlich tauchte vor mir so lebhaft,

seinen Sitz hat" und J. Jastrow (The Subconscious 1906, S. 384) zitiert den Fall eines jungen Mannes mit alternierender Persönlichkeit. Wenn dessen rechte Seite von partieller Anästhesie und Lähmung befallen war, so hatte er den Charakter des rohen Vagabunden, der er früher gewesen; wurden diese Symptome auf die linke Seite übertragen, so wurde er der ordentliche, anständige Mensch, zu dem er sich später entwickelt hatte. Die frappante Analogie mit meinem Falle springt ohneweiters in die Augen.

als wäre es gestern gewesen, eine 40 Jahre alte Erinnerung auf: eine Sägemühle, an der ich als Kind gespielt, mit allen Einzelheiten und allen Personen und mit allem, was sich an diese Personen knüpfte. Die Erinnerung kam nicht allmählich, sondern ganz fertig, ganz gleichzeitig, ganz mühelos; es war wie zum Greifen natürlich. Ich blieb erstaunt stehen und fand bald, daß es der Geruch frisch gesägten Holzes war, welcher das Bild heraufzauberte. Ich hatte mir als Kind das Bild nicht absichtlich eingeprägt, ja ich hatte es vermutlich zur Zeit gar nicht beachtet, und doch war es in mein Unterbewußtsein getreten und in allen Details völlig treu bewahrt worden, um nach so langer Latenz durch einen zufälligen flüchtigen Eindruck blitzartig schnell und in der schärfsten Ausarbeitung aufzutauchen. Der Geruch hatte den Anschluß ans Bewußtsein vermittelt. Gewiß wird mancher Leser ähnliche Dinge aus seinem eigenen Leben berichten können.

Wie zahllose solche Bilder mögen in uns unbewußt ruhen und wie mancher scheinbar unverständliche Vorgang, wie manches unerklärliche Gefühl, wie manche „Vorahnung" mag durch Verknüpfung derselben entstehen!

Bekannt ist auch der Fall, wo eine Magd in ihrem Fieberdelirium lange hebräische Zitate vorbrachte, zum maßlosen Staunen Aller. Schließlich fand man, daß sie in ihrer Jugend bei einem Pfarrer gedient hatte, der laut hebräisch zu lesen pflegte. Sie hatte die Worte gelernt, ohne sie zu verstehen und ohne es zu wissen, und hatte sie im Unterbewußtsein verstaut. Dort hatten sie jahrelang in strenger Ordnung gelegen, um durch einen abnormen Vorgang erweckt zu werden und dann wieder zu versinken, denn im normalen Bewußtsein kannte oder erkannte sie kein Wort hebräisch.

Es wird eben im Unterbewußtsein nicht bloß abgelagert und aufgespeichert, sondern es wird geordnet, verarbeitet, logisch verbunden und gedacht, ja die Ideensysteme können sich zu einer eigenen Person verdichten. Das beweisen die Träume ebenso wie das Eintreten von fertigen Vorstellungsreihen und Urteilen ins Bewußtsein. Am besten beweisen es die Fälle von alternierender Persönlichkeit, wie sie bei schwerer Hysterie, bei posthypnotischer Suggestion und auch bei scheinbar normalen Menschen vorkommen. James in seiner „Psychology" und in seinen „Verschiedene Arten von religiöser Empfindung", sowie Jastrow in „The Subconscious" haben eine ganze Anzahl solcher genau beobachteter Fälle zusammengestellt, deren Studium hochinteressant ist. Man erfährt da, wie ein Mensch sich ganz plötzlich und anscheinend unmotiviert in eine neue, Monate, selbst Jahre

lang konsequent und normal denkende und handelnde Person verändern kann, die von der früheren Person keine Ahnung hat, anderen Namen und Abstammung zu haben glaubt, einen anderen Charakter besitzt. Dann verwandelt er sich wieder ebenso unmotiviert in seine frühere normale Person. Er knüpft mit seinen Erinnerungen und Tätigkeiten da an, wo er abbrach, als die sekundäre Persönlichkeit erschien, deren Existenz ihm jetzt völlig unbekannt ist. Erscheint letztere wieder, so ist sie die logische Fortsetzung ihres früheren Auftretens, während die primäre Persönlichkeit vergessen ist. So lebt der Mensch abwechselnd zwei Leben, von denen immer das eine bewußt, das andere unbewußt, aber gleichwertig ist. Ausnahmsweise besteht eine traumhafte verschwommene Erinnerung an das Vorgefallene.

Solche Fälle bilden den Übergang zu dem gleichzeitigen Doppelleben, dem eigentlichen Doppelbewußtsein, wie wir es bei unseren Fuchsbesessenen sehen. Hier wirkt zunächst die Dämonensuggestion in der Stille unbewußt. Was wir Anfall nennen, ist das durch Kurzschluß plötzlich hervorbrechende Resultat unterbewußter psychischer Arbeit.

Je mehr ich solche Fälle analysiere, um so mehr komme ich zur Überzeugung, daß das Erscheinen der neuen Persönlichkeit beim wachen Menschen außer durch rein psychische Suggestion oder Autosuggestion auch durch körperliche Gefühle beeinflußt wird. Es ist ganz deutlich der Fall bei meiner Besessenen und bei dem von Jastrow zitierten jungen Mann. In anderen Fällen spielen gewiß Änderungen des schwer definierbaren Faktors, den man Allgemeingefühl nennt, ein Rolle. Dieses Allgemeingefühl wird leichter bewußt und beachtet, wenn es gestört, als wenn es normal ist. Es ist offenbar die Resultante zahlreicher einzelner, großenteils visceraler Gefühle, die in der Gesundheit überhaupt nicht bewußt, aber bei Krankheiten überaus lästig empfunden werden und die das ganze geistige Leben beeinflussen können. Am deutlichsten sieht man das bei chronischen Verdauungsleiden. Ihre deprimierende Wirkung ist allgemein bekannt. Ob es sich dabei lediglich um nervöse Reflex- und Hemmungswirkungen oder auch um die Wirkung resorbierter schädlicher Stoffe handelt, ist schwer zu entscheiden. Wahrscheinlich wirkt meist beides zusammen. Jedenfalls drücken sie dem Allgemeinbefinden ihren Stempel auf.

Beispiele von Störungen des letzteren durch erhöhte Reflexität anderer visceraler Nerven beobachten wir oft bei Neurasthenischen und bei Hysterischen. Auch hier dürften

physiologische (zu reichliche oder zu spärliche) innere Sekretionen oder abnorme Produkte im Blute eine Rolle spielen. Die Vorgänge bei Basedow'scher Krankheit und bei Tetanie legen diese Deutung nahe. Ich glaube aber, daß auch die normale und noch mehr die krankhaft gesteigerte Euphorie und das Kraftgefühl zum Teile auf innerer Sekretion beruhen, analog der Alkohol- und der Lachgaseuphorie. Alle diese Zustände bewirken eine abnorme Verteilung der Energie im Organismus.

Schon vor 25 Jahren habe ich bei Besprechung des Fiebers die Ansicht aufgestellt, das menschliche Gehirn sei eine Kraftstation mit großen Reservevorräten von Energie in unbestimmter Form. Im gesunden Zustande fließt in die sensiblen, motorischen, sekretorischen, visceralen und psychischen Bahnen Energie in solcher Proportion, daß dabei der Organismus mit geringstem Aufwande die größte Leistung vollbringt. Es besteht also gute Dynamotaxie und Dynamostatik. Bei vielen Krankheiten tritt eine Störung dieser Harmonie, eine Dynamoataxie ein. Einzelne Gebiete erhalten zu wenig Energie, was sich als Anästhesie, Lähmung, geschwächte Funktion zeigt. In andere strömt zu viel Kraft, führt zu vermehrter, verfeinerter Funktion oder durch zu starke Ladung und durch Kurzschlüsse zwischen verschiedenen Bahnen zu wilden ungeordneten Entladungen. Im motorischen Gebiete sind das die Schüttelfröste, Krämpfe, unbewußten Bewegungen, Triebhandlungen, im psychischen Delirien und Sinnestäuschungen, heftige Gefühlsaffekte und falsche Urteile. Die Empfindungen dabei können angenehm oder schmerzlich sein; man kann sich wie toll gebärden ebenso aus Freude wie aus Schmerz, religiöse Ekstase kann mit furchtbarer Seelenpein oder mit unsagbarem Glücksgefühl verbunden sein. Häufig spielt dabei, um bei unserem Bilde zu bleiben, ein plötzlicher Anschluß des Unterbewußtseins an das wache Bewußtsein eine wichtige Rolle. Dies ist offenbar auch der Fall bei der schöpferischen Tätigkeit der Phantasie des Dichters und des Künstlers oder des Forschers, dem eine mühsam gesuchte Lösung plötzlich wie spielend in den Schoß fällt.

Und so erklären sich, wie gesagt, die Vorgänge bei der Besessenheit und den anderen besprochenen Zuständen. So erklärt sich auch die immer und überall betonte, scheinbar übernatürliche Redegewandtheit und Kraft solcher Kranker und das Fehlen der Erschöpfung nach stundenlanger toller Raserei. Von Bedeutung hiebei ist eine besondere Art von Anästhesie, nämlich das Fehlen des subjektiven Ermüdungsgefühls. Viele Ärzte kennen solche Kranke aus eigener

Erfahrung. Ich sah einen zierlichen jungen Maniker, der volle 24 Stunden fast ohne jede Pause sprach, schrie und sang, und der, als der Anfall vorbei war, sich ganz behaglich fühlte und jede Müdigkeit leugnete. Bei der Beschreibung der besessenen Nonnen von Loudun, bei den Schilderungen der Johannis-, Veits- und Tarantellatänzer wird immer als erstaunliche Tatsache das Fehlen der Ermüdung erwähnt. Auch hysterische Frauen entfalten oft eine fabelhafte Kraft. Eine 26jährige Japanerin (dieselbe, deren Fuchsbesessenheit in ihrem 17. Jahre oben beschrieben ist) lebte mit ihrem Manne in häuslichem Streit. Die beiden waren in einem Badeorte meine Zimmernachbarn und so wurde ich oft unfreiwilliger Ohrenzeuge der Zornanfälle der Frau. Eines Tages ertönten aus ihrem Zimmer Hilferufe. Ich stürzte mit einem Freund hinein und fand, wie sich der Mann mit Mühe gegen die mit einem großen Dolche auf ihn eindringende Furie verteidigte. Ich bin ein kräftiger Mann, mein Freund aber war ein Kraftmensch ersten Ranges. Wenn ich mich auf seine eine Hand setzte, so konnte er mit derselben meine 80 Kilo hoch in die Luft heben. Und doch gelang es uns beiden nur mit äußerster Kraftanstrengung, das rasende Weib zu bändigen, das im gewöhnlichen Zustande nicht stärker war als andere Frauen!

Ebenso kann der Mensch nach mehreren Tagen völliger Nahrungsenthaltung seine ganze Kraft bewahren, wenn nur das Hungergefühl fehlt. Ich habe das an mir selbst erfahren. Ich hatte wegen Seekrankheit drei Tage lang nichts als Tee und Limonade zu mir genommen. Am vierten Tage war die See ruhiger und ich erholte mich. An Deck war eine Anzahl Reisender mit allerlei anstrengender Gymnastik beschäftigt und zu meinem großen Staunen konnte ich mich trotz des 72-stündigen Fastens mit gewöhnlicher Kraft daran beteiligen. Etwa eine halbe Stunde später aber kam plötzlich heftiges Hungergefühl und sofort war ich so schwach, daß die Knie schlotterten und kalter Schweiß ausbrach.

Hunger, Durst und Ermüdung sind uns von der Natur als weise Wächter und Mahner gesetzt. Ohne sie ginge auf die Dauer die Energostatik aus den Fugen, aber für kurze Zeit können sie ohne großen Schaden ausgeschaltet werden. Dann verfügen einzelne Organsysteme frei über die Vorräte von Reserveenergie, die weit größer sind als man gewöhnlich glaubt. Schon im normalen Leben sehen wir, daß einzelne Organe zu verschiedenen Zeiten verschiedene Energiequanta verarbeiten und daß sie durch Übung steigende Quanta anziehen und verbrauchen, d. h. größere Arbeit leisten lernen. So bewältigen geübte Muskeln Widerstände, denen sie sonst

nicht gewachsen wären. So lernen die inneren Organe Mengen von Alkohol und Narcoticis assimilieren, die ihnen früher geschadet hätten, während sie jetzt Wohlbefinden hervorrufen. In viel höherem Grade besteht die Fähigkeit einzelner Gebiete, Energie an sich zu reißen, bei manchen Krankheiten des Nervensystems: gewisse Systeme sind paretisch oder paralytisch. Dadurch fallen Hemmungen weg und andere überstimulierte Systeme annektieren alle verfügbare Kraft, kurz, es besteht Kraftataxie. Statt des stabilen Equilibrium besteht labiles, und die Folge sind jene Anfälle von Hyperstheni e. Sie äußern sich, wie erwähnt, im sensorischen Gebiete als Verfeinerung der Sinne, im motorischen als Tobsucht, Tanzwut u. s. w., im psychischen als Ideenflucht, als Erinnerungsflut. Die Assoziationsbahnen, von anderen Hemmungen befreit, arbeiten unter Hochdruck mühelos, rasch und intensiv. Auch die Bahnen des Unterbewußtseins nehmen an dieser zügellosen Freiheit teil und finden leichter Anschluß an das wache Bewußtsein [10]).

---

[10]) Eine ähnliche Erinnerungsflut und Tachymnesie tritt bekanntlich öfters ein bei Katastrophen, wie plötzliche äußerste Lebensgefahr beim Ertrinken, bei Absturz von Bergen, bei schrecklichen Naturereignissen wie Erdbeben. Interessant ist, daß dabei jedes Gefühl der Todesangst fehlt. Der Mensch denkt rein objektiv und fühlt objektiv, wenn man diesen Ausdruck brauchen darf. Ich habe bei einem großen Erdbeben an mir selber eine solche Erfahrung gemacht und habe den Zustand der Objektivität auf eine Emotionslähmung zurückgeführt (beschrieben im 58. Bande der Zeitschrift für Psychiatrie).

Ein höchst dramatischer Fall von Tachymnesie bei Ertrinkungsgefahr ist der folgende: Eine Frau ruderte mit ihrem kleinen Sohne und mit zwei Freundinnen vom flachen Strande ins Meer hinaus, um dort zu schwimmen. Als sie ins Meer sprang, bemerkte das ihr am Ufer stehender Neufundländer, ein riesiges, aber noch junges und undressiertes Tier. Er stürzte sofort ins Meer und schwamm auf seine Herrin zu. Diese bemerkte ihn erst, als er schon nahe war und suchte das Boot zu erreichen, da das Tier schon früher in seichtem Wasser allerlei täppische „Rettungsversuche" bei Schwimmenden gemacht hatte. Es war aber zu spät. Der Hund kam von hinten heran, faßte mit den Zähnen ihre Haare, legte seine mächtigen Pfoten über ihre Schultern und drückte sie unter das Wasser. Sie verlor aber keinen Augenblick die Besonnenheit und kämpfte mit dem Tiere um ihr Leben. In dieser schrecklichen Lage ging ihr folgendes durch den Kopf: „Es ist doch hart, auf diese Weise sterben zu müssen. Und dabei sitzt mein Gatte in der Stadt ahnungslos in seinem Studierzimmer. Da bringt man dem armen Mann ein Telegramm, daß seine Frau elend ertrunken sei. Er setzt sich auf den nächsten Zug und, im Seebad angekommen, springt er mit der Wasserpolizei in ein Boot und dann suchen sie zusammen meinen Leichnam im Meer, den sie doch vielleicht nie finden, weil er hinausgeschwemmt worden oder die Beute eines Haifisches geworden ist. Ach, wie mir mein Mann leid tut." Angst um sich selber empfand sie nicht. Inzwischen war es ihr gelungen, sich umzuwenden und den Hund zurückzustoßen. Aber ihre Kräfte waren im Schwinden. Da sieht sie ganz nahe bei sich im Wasser ein Ruder des Bootes, in welchem ihr einziges Kind saß. Eine glühende Sehnsucht, das liebe Gesicht noch einmal vor ihrem

Bei Besessenheit und bei vielen anderen Neurosen geht die Ernährung gut weiter und ebenso die Krafterzeugung, die Energogenie, und so können ganz fabelhafte Kraftleistungen erfolgen.

Wir sehen, daß wir für das Verständnis der Erscheinungen bei Besessenheit und dergleichen nicht nötig haben, unsere Zuflucht zum Glauben an Dämonen zu nehmen. Diesem Glauben aber begegnet man, wie Eingangs erwähnt, bei Geistlichen aller christlichen Konfessionen. Vor wenigen Jahren wurde die angebliche Austreibung eines Teufels durch einen katholischen Geistlichen in Deutschland in der Presse viel besprochen, und zu meiner Zeit gab es in Württemberg einen wegen seiner Gebetsheilungen weit und breit berühmten protestantischen Pfarrer, der sich rühmte, Besessene durch Gottes Wort geheilt zu haben. In Tokio sprach ich einmal mit einem hochgebildeten katholischen Laienpriester über die Wunderheilungen in Lourdes und über Besessenheit. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß von buddhistischer Seite ganz gleiche wunderbare Heilungen in Anspruch genommen werden; wie er sich das erkläre? Die sofortige Antwort lautete: Aber das ist doch ganz einfach, das tut der Teufel (mais c'est tout simple, c'est le diable)! Also Austreibung der Teufel durch Beelzebub, der die christlichen Wunder verhöhnen wollte!!

Am ausführlichsten hat sich mit unserem Gegenstand der sonst mit Recht in China hochgeschätzte amerikanische protestantische Missionär Nevius beschäftigt, der auch in Deutschland Theologie studiert hat. Er hat ein stattliches Buch über Besessenheit geschrieben. Er sagt, bei seiner Ankunft in China habe er nicht an den Teufel und Teufelsbesessenheit geglaubt, sei aber von ihrer Existenz überzeugt worden durch die Berichte und Heilungserfolge eingeborener dortiger Christen. Es bestehe für ihn jetzt kein Zweifel mehr, daß Satan der Urheber der Besessenheit durch angebliche Füchse und andere Dämonen auch in China sei. Dafür zeuge unwiderleglich, daß kein Dämon in China je der Beschwörung mit dem Namen Christi widerstanden habe. Das ist direkt unrichtig. Der gute Nevius, der selbst nie einen Fall von Besessenheit sah, hat

---

Tode zu sehen, erfaßt sie und mit einer letzten verzweifelten Anspannung greift sie mit beiden Händen nach dem Ruder. Da ermannten sich auch die anfangs vor Schreck starren Insassen des Bootes und hoben sie herein. Es ist klar, daß der furchtbare Kampf unter Wasser nur wenige Sekunden gedauert haben kann und der Vorgang ist deshalb doppelt bemerkenswert, weil trotz der äußersten physischen Anstrengung sich im Gehirn ein ganz logischer, mit dem Kampf nur indirekt zusammenhängender Denkprozeß abspielte.

sich durch falsche Deutung der Angaben eingeborener christlicher Fanatiker täuschen lassen. Es ist allerdings wahr, daß die protestantischen Christen in China vielfach im Rufe von Zauberern und Dämonenaustreibern stehen (auch in Japan standen früher die Christen im Rufe der Zauberei) und daß sie nach ihrem eigenen Eingeständnis auf diese Tätigkeit stolz sind und sie als wesentliches Hilfsmittel ihrer Propaganda betrachten [11]).

Damit sind auch die Erfolge erklärt, deren sich die Christen in China in der **Behandlung der Besessenheit** rühmen. Denn die Heilung erfolgt — und sie erfolgt oft — ebenso wie die Entstehung, durch Suggestion, und geeignete Suggerenten sind immer die, welchen man diese Heilkraft zutraut. Das sind in China christliche und taostische Priester, in Japan die Hoin und die Hokkepriester, in Sibirien die Schamanen. In Babylon waren es die Ea- und Mardukpriester, bei den Griechen die Priester verschiedener Gottheiten und die Orpheotelesten. Auch die Juden hatten professionelle Austreiber, wie aus der Frage Christi hervorgeht: Wer treibt sonst eure Teufel aus?

Je frischer der Fall, je größer die Suggestivkraft des Beschwörenden, um so sicherer der Erfolg. Aber alle haben Mißerfolge zu verzeichnen, besonders in den chronischen Fällen, bei welchen das Leiden den Charakter eines fixierten Wahnes angenommen hat. Nevius' Behauptung, es habe noch nie ein Teufel (auch kein Fuchs) der Beschwörung durch den Namen Christi widerstanden, wird am besten widerlegt durch die erwähnte Epidemie in Morzines, bei welcher die feierliche Beschwörung im Namen Gottes durch die christlichen Priester in der Kirche den Ausbruch zahlreicher neuer Fälle von Besessenheit, aber keine Heilung hervorrief.

Natürlich kann die Heilung durch Suggestion auch nichtreligiöser Art sein. So wirkt z. B. heftiges Erschrecken. Es sind viele Beispiele von Heilung durch Bedrohung mit scharfen Waffen bekannt. In Japan band ein verzweifelter Vater seine fuchsbesessene junge Tochter an eine Säule und mit gezücktem Schwerte auf sie eindringend, schrie er: „Wenn du böser Geist nicht dieses Mädchen sofort verlässest, so töte ich euch beide." Das Mädchen war geheilt.

---

[11]) Bis zu welchem Grade sich Nevius in seinem Teufelsglauben verrannte, geht daraus hervor, daß er sagt: „Es ist eine interessante Frage, ob der Ursprung des Mohammedanismus nicht auf den Einfluß böser Geister zurückzuführen ist", und daß er geneigt ist, diese Frage zu bejahen.

Und aus den oft recht seltsamen zahlreichen Zuschriften, welche mir der Vortrag auf der Naturforscherversammlung eintrug, erwähne ich folgendes: Ein 72jähriger Mann in B., der mich zum Spiritismus bekehren möchte und der zwischen Spiritismus und Besessenheit unterscheidet, schreibt: „Vor einiger Zeit kam ein Nachbar zu mir; er gebärdete sich wie toll und da er allerlei Lästerungen und Unflätigkeiten ausstieß, war es mir klar, daß er von einem bösen Geist besessen sei. Ich beschloß diesen auszutreiben. Ich faßte den Mann an der Kehle und einen kräftigen Knüppel schwingend, rief ich mit grimmigem Gesichte: Fahr aus, du unsauberer Geist, oder ich bring dich um. Sofort fuhr der Geist aus."

Wer indessen trotz allem Angeführten sich doch zur Erklärung der Besessenheit an die Voraussetzung eines Satans klammert, dem wollen wir seine Meinung nicht verkümmern. Er steht eben auf anderem Boden, auf dem des überlieferten Glaubens, während wir eine wissenschaftliche Begründung suchen.

Die hier erörterten psychischen Zustände und ebenso das Studium des Unterbewußtseins sind bisher von Naturforschern und Ärzten stiefmütterlich behandelt worden. Es ist wahr, es ist ihnen mit exakten Methoden schwer beizukommen. Sie werden am deutlichsten in abnormen Zuständen und da sind sie für die rein empirische Wissenschaft, die mit Gesetzen arbeitet und Gesetze sucht, unbequem, ja sie fallen kaum in ihr Gebiet.

Wenn wir aber sehen, daß die erleuchtetsten Männer der Menschheit (von Sokrates' „Dämon" ganz zu schweigen), wie Shakespeare und Goethe, selber angeben, daß der Dichter in seiner höchsten Tätigkeit dem Wahnsinnigen gleiche, daß die besten Gedanken wie eine Inspiration von außen zu kommen scheinen, wenn der stolze Nietzsche sich das für seine Eitelkeit bittere Geständnis abringt, daß er das schönste im „Zarathustra" gar nicht mit Bewußtsein geschaffen habe, daß er sich dabei vielmehr als willenloses Medium einer anderen Macht erschien; wenn schöpferische Genies gestehen, daß die Lösung eines wichtigen Problems, an der sie sich lange vergeblich abgequält, plötzlich als fertiges Ganze wie mit einem Sprung in ihrem Bewußtsein erschien: dann bleiben nur zwei Erklärungen: entweder sind da übernatürliche Kräfte im Spiele oder es ist in uns, und das glaube ich, unbewußt und unserem Willen entzogen, eine Werkstätte, in der tüchtig und oft vernünftig und mit Erfolg gearbeitet wird, und von der sich nur ausnahmsweise der Schleier hebt. Hier also ist ein unendlich interessantes Gebiet.

Andererseits verdienen die besprochenen Leiden ein ernstes Studium von seite der Wissenschaft, die sich mit dem kranken Menschen befaßt. Die Zeit der Vogel Strauß-Politik solchen Erscheinungen gegenüber ist für die Medizin wie für die Psychologie vorbei. In England und Amerika hat der Verein für psychische Forschung (Society for Psychical Research), dem hervorragende Naturforscher und Ärzte angehören, das Studium solcher Probleme einschließlich des Spiritismus längst in Angriff genommen, hat manchen Betrug aufgedeckt, aber auch manches bisher bezweifelte Phänomen als wahr oder wahrscheinlich erwiesen. In Frankreich haben berühmte Ärzte und Professoren sich mit dem Studium der Hypnose, der Suggestion und aller Formen von religiösem Wahn beschäftigt, in Deutschland aber geht man noch vielfach achselzuckend daran vorbei. Mit Unrecht. Denn wenn nicht alle Zeichen trügen, so wächst auch bei uns in der gebildeten Laienwelt das Interesse für psycho-physiologische Fragen. Da sind die Naturforscher und Ärzte berufene Pioniere und Führer. Sie können und sollen Neues suchen und finden, sie sollen den Weizen von der in solchen Dingen überreichen Spreu sondern. Es wäre bedauerlich, wenn Deutschland darin hinter anderen Kulturländern zurückbliebe. Die Erforschung dieser dunklen Seiten unseres Seelenlebens ist des Schweißes der Edelsten wert.

Verlag v. Moritz Perles, k. und k. Hofbuchhandlung. — Druckerei der k. Wiener Zeitung.

Verlag von MORITZ PERLES, k. und k. Hofbuchhandlung, Wien, I., Seilergasse 4.

Die kriminellen Geisteskranken.

Ein Beitrag zur Geschichte der Irrenrechts- und Strafrechtsreform in Österreich (1850—1904).

Von

Dr. Siegfried Türkel.

Preis K 1.50.

Die inneren Krankheiten

in

kurzer Darstellung

zum

Gebrauche für Ärzte und Studierende

von

Dr. Emil Schwarz,

Privatdozent für innere Medizin in Wien.

Preis broschiert K 15.— = M. 15.—, eleg. gebunden K 17.— = M 17.—.

Lehrbuch

der

Hautkrankheiten.

Von

Professor Dr. Karl Kreibich,

Vorstand der Klinik für Dermatologie und Syphilis in Graz.

Mit 10 Abbildungen und 2 Tafeln.

Preis broschiert K 10.— = M. 10.—, eleg. gebunden K 12.— = M. 12.—

Lehrbuch der venerischen Erkrankungen

von

Dozent Dr. RUDOLF MATZENAUER,

interim. Leiter der k. k. Universitätsklinik für Syphilis und Dermatologie in Wien.

Preis broschiert K 12.— = M. 12.—, gebunden K 14.— = M. 14.